

Franz HAMMERER & Katharina ROSENBERGER (Hg.)



**Raum  
Bildung**





**Raum**  
**Bildung**



**Herausgeber/in:** Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

**Cover...Layout...Satz:** Rainer Sturm

**Herstellung:** Hausdruckerei der AUVA

**Mit Unterstützung von:**



INITIATIVE **neues lernen**  
KÖCK PRIVATSTIFTUNG



© 2017 Franz Hammerer & Katharina Rosenberger

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Herausgebers/der Herausgeberin.

# INHALT

Geleitwort Österreichischer Städtebund .....	5
Geleitwort AUVA .....	7
Vorwort .....	9
„Reprogramming“ – eine Strategie für Bestandsgebäude (Adrian Krawczyk).....	11
Aktuelle Herausforderungen .....	11
Schulen als Teil von Quartiersentwicklung .....	12
Raumkonzepte .....	12
Bestandsgebäude – Altlast oder verwertbar? .....	12
Schritte für das „Reprogramming“ .....	13
Aktuelle Beispiele aus Hamburg .....	17
Bildungszentrum Pestalozzi (Michael Zinner) .....	24
Schulen bauen .....	25
Schulen umbauen .....	26
Bestandsbegriff erweitern .....	27
Piloten wagen .....	28
Verantwortung klären .....	30
Vertrauen aufbauen .....	31
Zuhören kultivieren .....	32
Gemeinsam entscheiden .....	33
Struktur schaffen .....	34
Unschärfe ermöglichen .....	35
Mitten schaffen .....	36
Ecken ausbilden .....	38
Ränder aufwerten .....	39
Beziehungen verdichten .....	40
Flexibilität erhöhen .....	41
Flächen vergrößern .....	42
Wohnlichkeit gestalten .....	43
Neues einüben .....	44

<b>GTVS Landstraßer Hauptstraße (Katharina Rosenberger/Franz Hammerer)</b> .....	<b>46</b>
Schulräume gemeinsam beforschen .....	47
Bewährte Kooperationen .....	49
Projekt Möblierung .....	50
Vorbereitungs- und Testphase .....	53
Erste Erkenntnisse .....	55
Ungewohnt neu .....	58
Lernsituationen unterstützen .....	59
Rollsessel für Kinder .....	64
Zwischenzone Gang .....	65
Herausforderung Multifunktionsraum .....	67
Möbel unterstützen Lernen .....	68
<b>Integrative Lernwerkstatt Brigittenau (Josef Reichmayr/Franz Ryznar)</b> .....	<b>70</b>
Zwischen kreativem Drängen und pragmatischen Zwängen .....	71
Ohne fixe Tisch- und Sesselreihen .....	71
Mehrstufig, inklusiv, ganztägig .....	72
Der Quantensprung 2009 .....	73
Neue Lernkultur und dynamische Raumgestaltung .....	73
Lernflächen statt Gangfluchten .....	76
Der Quantensprung 2013 .....	78
Zusammenarbeit über Klassengrenzen hinweg schafft enorme Synergien .....	79
Integrale Nutzung des Raumangebots .....	80
Der Gebäude-Bestand .....	80
Planungsauftrag an aap.architekten .....	81
Ideen und Entwürfe .....	82
Die Umsetzung und ihre ökonomischen Grenzen .....	85
Wo hakt es? .....	85
<b>Nürtingen Grundschule (Susanne Wagner)</b> .....	<b>86</b>
Gestaltete Lernumgebung .....	87
Alltagspraxis .....	87
Perspektive der Schulleitung .....	89
Die Schule .....	90
Bauereignis Diamant .....	90
Starterprojekt – ein Klassenzimmer .....	94
Die Erweiterung auf die ganze Schule .....	94
Besucher und Führungen .....	95
Raumkuratoren .....	95
Erweiterung - Machbarkeitsstudie .....	96
Kleinmöbelwerkstatt .....	97
Forschung und Experimente .....	99
Interdisziplinärer Thinktank .....	99
Verbreitung über die Stadt hinaus .....	101

Die flächendeckende Einführung von ganztägigen Betreuungsangeboten ist eine wichtige Errungenschaft der sozialdemokratischen Bildungspolitik. Was dabei aber oft übersehen wird: Taugen die vorhandenen Schulgebäude überhaupt für die ganztägige Nutzung?

„Raum“ ist gerade in den urbanen Räumen ein Kernfaktor für die Aufenthalts- und Lernqualität der SchülerInnen. Durch die Entwicklungen hin zu den ganztägigen Schulformen ist es unabdingbar, die Räumlichkeiten an die viel intensivere Nutzung anzupassen. Auch im Hinblick auf die verschiedenen Bedürfnisse von altersübergreifenden und integrativen Gruppen, die nicht nur Frontalunterricht, sondern (hoffentlich) auch Projektarbeit, tägliche Bewegungseinheiten, Pausen, Kleingruppenaufgaben uvm. abhalten, braucht es andere Lösungen, als die Vielzahl der thesesianischen „Schulkasernen“ zulassen. Da ein Neubau selten finanziell möglich und oft auch nicht nötig oder sinnvoll ist, sollte man für einige Gebäude pädagogisch hinterlegte Schulumbauten andenken.

Dabei gilt es, mannigfaltige Interessen gegeneinander abzuwiegen: Die Bedürfnisse der SchülerInnen, des Lehrpersonals, der FreizeitpädagogInnen, der LeiterInnen, Bedingungen für die Verpflegung, Denkmalschutzauflagen, und nicht zuletzt – die Vorstellungen der Architekten und der Eltern. Dies alles unter einen Hut zu bekommen, ist freilich nicht einfach.

Doch einige Best Practice Beispiele zeigen hier schön auf, dass ein moderner Schulbau – oder im aktuellen Jargon ein Campus – nicht nur funktional, sondern auch ein architektonisch- pädagogisches Meisterwerk sein und den Stolz von Standorten sowie die Identität einer Stadt darstellen kann.

**OSR Mag. Dr. Thomas Weninger, MLS**  
Generalsekretär des Österreichischen Städtebundes





Als Österreichs größter Unfallversicherungsträger führt die AUVA die gesetzliche Unfallversicherung für Kindergartenkinder im verpflichtenden Kindergartenjahr, Schüler und Schülerinnen sowie Studenten und Studentinnen durch. Dabei hat sie den gesetzlichen Auftrag, Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit umzusetzen und im Schadensfall Leistungen zu erbringen (weitere Informationen dazu unter [www.auva.at](http://www.auva.at)).

Ein großes Anliegen der AUVA ist es, bereits früh Kinder in ihren Fähigkeiten so zu stärken, dass sie von sich aus ein sicherheitsbewusstes und gesundheitsförderliches Verhalten entwickeln. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist eine sichere und herausfordernde Umgebung. Kinder brauchen vielfältige Erfahrungsräume mit vielseitigen Anregungen und individuellen Lernmöglichkeiten, aber auch gesunde Umgebungsbedingungen. Eine gut durchdachte und vorbereitete Umgebung, die den kindlichen Bedürfnissen (Sicherheit und Risiko, Bewegung, Neugier und Forschungsinteresse, Rückzug, Spannung und Entspannung,...) entspricht, ist für die gesamte Entwicklung und somit auch für die langfristige Prävention von Unfällen essentiell.

Unserem Verständnis nach ist nachhaltige Unfallprävention immer ein Zusammenspiel von technischen, organisatorischen und pädagogischen Bedingungen, weswegen uns gerade die Kooperation der unterschiedlichsten Fachdisziplinen notwendig erscheint (wie Bildungswissenschaften, Entwicklungspsychologie, aber auch Architektur, Raumplanung oder Sicherheitstechnik). Unserer Erfahrung nach ist besonders der offene und kritische Dialog und ein stetiger Austausch von praktischen Erfahrungen, sowie von verschiedenen Lösungsmöglichkeiten der Schlüssel dazu, immer mehr sichere und herausfordernde Bildungslandschaften für alle Kinder zu ermöglichen.

Daher ist es uns eine große Freude, dass wir bei dieser Publikation eine Unterstützung sein konnten.

Vielen Dank an das gesamte Autoren- und Autorinnenteam, sowie an die Herausgeber.

**Ihre AUVA**

Prävention – Adalbert-Stifter-Straße 65, 1200 Wien



# VORWORT

In Österreich gibt es aktuell ca. 6.170 Schulen, davon werden jedes Jahr rund 3% saniert oder umgebaut. Hinzu kommen noch etliche Neubauten. Bei Schulneubauten wurden in den letzten Jahren neue, zukunftsfähige Konzepte umgesetzt (siehe dazu RaumBildung, Heft 1-3). Sie zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass Klassenzimmer nicht mehr serial an Fluren aneinandergereiht sind, sondern in sogenannten Clustern im Zusammenspiel mit anderen Räumen und Zonen (Gruppenraum, Marktplatz, Garderobe, Lehrmittelzimmer, Teamraum für LehrerInnen, WC-Anlage) eine Gestaltungseinheit bilden. Ein vielfältiges Schulleben und neue Lehr-/Lernformen finden in der räumlichen Ausdifferenzierung eine Entsprechung.

Bei den Bestandsgebäuden bedarf ein großer Teil einer dringenden und grundlegenden Erneuerung; nicht nur bautechnisch und gestalterisch, sondern auch pädagogisch, wenn sie den aktuellen Erfordernissen einer Schule der Zukunft gerecht werden wollen. So gilt es zu fragen:

- Welche Räume benötigt eine Pädagogik, die auf Individualisierung und Differenzierung setzt und dafür vielfältige Lernsettings gestaltet?
- Wie können die Ansprüche einer Ganztagschule als gestalteter Lebens- und Lernraum zur Geltung kommen?
- Was bedeutet die vermehrte Arbeit in LehrerInnenteams für die räumliche Organisation?
- Welche Räume erfordert eine inklusive Schule?

Gerade bei oft eilig konzeptionierten Vorhaben in Bestandsbauten fehlen den Entscheidungsträgern vor Ort nicht selten gute Vorbilder und Inspirationsquellen für das Vorgehen. In dieser Ausgabe der Reihe RaumBildung werden grundlegende Strategien und Herangehensweisen bei der Anpassung von Bestandsgebäuden an die Anforderungen einer zeitgemäßen Pädagogik aufgezeigt und an nationalen und internationalen Beispielen dokumentiert.

**Franz Hammerer und Katharina Rosenberger**  
HerausgeberInnen



Adrian Krawczyk

# „Reprogramming“ – eine Strategie für Bestandsgebäude

Schularchitektur ist Abbild ihrer Zeit. Mit der schneller werdenden Taktung von gesellschaftlichen Entwicklungen erhöht sich auch der Anpassungsdruck auf Schule. Aktuell wird von einem erforderlichen Paradigmenwechsel gesprochen, der mit einem fundamentalen Wandel für die Planung, Gestaltung und den Bau von zeitgemäßen Schulräumen einhergehen muss.

Ideen sind im Fluss, bleiben Gebäude zurück?

Sind aktuelle Konzepte von Schulbauarchitektur übertragbar auf Bestandsstrukturen?

Kann beispielsweise der gründerzeitliche repräsentive „Prachtbau“ mit am Flur aneinandergereihten gleichgroßen Klassenräumen modernen pädagogischen Anforderungen genügen?

Was soll Schule alles leisten können, und vor allem wo?

## **Aktuelle Herausforderungen**

Informationstechnologien und komplexere Aufgabenstellungen erfordern andere Arbeitsformen. Kommunikation und Kreativität spielen eine zunehmend wichtige Rolle. Gearbeitet wird an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Konstellationen. Heterogenität

ist gewollt, Individualisierung ein Megatrend. In der Arbeitswelt gilt „Diversity-Management“ als zentrale Voraussetzung für Innovation. Schule hat den Ball längst aufgenommen: Kompetenzorientierter Unterricht, weniger Reproduktion, mehr aktive Konstruktion, vielfältige Arbeitsformen, außerschulische Lernorte usw. Statt der Aneinanderreihung von gleich großen Räumen, eines „gleichmachenden“ Raumangebotes, braucht man eher eine Vielfalt an Größen, Settings und Atmosphären.

Veränderte Lern- und Motivationsprozesse sind nur ein Teil. Die Einführung von ganztägigen Bildungs- und Betreuungsangeboten oder die Umsetzung der Inklusion führen zu weiteren strukturellen Veränderungen von Schule mit weitreichenden räumlichen Konsequenzen. Für Verpflegung, Therapieangebote, mehr Personal muss Fläche bereitgestellt werden. Der ganztägige Aufenthalt der Kinder erweitert die Ansprüche an den Ort Schule. Grundbedürfnisse wie Spiel, Bewegung und Ruhe sind räumlich abzubilden. Richtet man den Blick auf die Nachmittagswelt von Kindern, die in einer Ganztagschule zwangsläufig überwiegend an einem Ort stattfinden kann, ließe sich der Anforderungskatalog erweitern. Kulturelle Bildung braucht Platz, Bewegungsanreize müssen erhalten

bleiben, Kompetenzen für eine verantwortliche nachhaltige Ernährungs- und Lebensweise sollten entwickelt werden können.

## Schulen als Teil von Quartiersentwicklung

War vormals der Klassenraum gesetzter Nukleus und Heimat der pädagogischen Arbeit, verschieben sich nunmehr die räumlichen Grenzen. Schule öffnet sich mehr und mehr, sogar über Gebäudegrenzen hinaus. Es entstehen Bildungszentren, Synergien werden angestrebt, Angebote überlagert. Kombinationen von Sportstätten, Bibliothek, Veranstaltung, Verpflegung und Bildung versprechen gemeinsam eine höhere Qualität sowie Auslastung und sind Teil von Quartiersentwicklung. Städte reagieren mit verbesserter Infrastruktur auf Verdichtung und ländliche Bereiche arbeiten mit der Zentrierung von Attraktoren auf der Suche nach Rezepten gegen Landflucht.

## Raumkonzepte

Schule ist mehr und mehr als Erfahrungs- und Lebensraum gefordert. Wir verdichten, wir laden Schule mit zusätzlichen Funktionen und Bedeutung auf. Schule verfügt über mehr Zeit und nun auch über Möglichkeiten für nonformale und informelle Bildungsprozesse, steht gleichzeitig aber auch mehr in der Verantwortung. Schul- oder besser noch Unterrichtsentwicklung ist flächenrelevant und an veränderte Raumkonzepte geknüpft. Es verwundert nicht, dass die Planung von Schulneubauten, die Entwicklung eines passenden Raumkonzeptes für die Schulgemeinschaft eine Herausforderung darstellt. Soll in einer „Phase 0“ ein zukunftsfähiges Konzept in Raum gefasst werden, führt es zwangsläufig dazu, dass vertraute Arbeitsformen und das Selbstverständnis von Schule und Unterricht auf den Prüfstand kommen.

## Bestandsgebäude – Altlast oder verwertbar?

Stehen in einer bestehenden Schule einmal mehr Flächen zur Verfügung als das Mindestmaß, werden sie schnell aktiviert. Hier werden Gestaltungskräfte frei, die Orte schaffen können, jenseits von beschriebenen Standards. Räume, die eine eigene Geschichte erzählen und von Beginn der Aneignung an Talente hervorbringen, Kompetenzen entwickeln oder ausgleichend wirken: Insel, Bauecke, Elterncafé, Spielraum, Bibliothek, Schulzoo, Snoozelenraum, Proberäume usw. Hier kann – projektorientiert, interdisziplinär, vielleicht gelegentlich sogar jenseits der „pädagogischen Glocke“ – ausprobiert, gebaut, entwickelt, ja einfach „gemacht“ werden. Oder es werden Bedürfnisse, die dem ganztägigen Aufenthalt der Kinder am Standort Schule geschuldet sind. Auch eine Verzahnung mit dem Quartier kann begünstigt werden, wenn außerschulische Partner über ein Flächenangebot an den Standort gebunden werden. Solche Räume sind profilbildend und identifikationsstiftend.

Wenn „Freiräume“ so einen pädagogischen Mehrgewinn schaffen, wird vielleicht überraschen, dass die Auslastung von Schulfläche in Bestandsschulen häufig relativ schlecht ist. Das Ergebnis einer Potentialanalyse an dänischen Grundschulen zeigt auf, dass im Bestand über den Tag viele Flächen ungenutzt bleiben. Einen großen Teil des Tages stehen Schulräume leer: allgemeine Unterrichtsräume 29-36%, Gruppenräume 80%, Fachräume 70%, Kantinen 75%, Bibliotheken 28 %.<sup>1</sup>

Ähnliches kann man auch in Hamburg feststellen. Wenn eine Grundschulklasse einen Fachraum nutzt, bleibt

---

<sup>1</sup> vgl. Andersen, Gitte (2012): Quality of space. In: <http://signal-arki.dk/wp-content/uploads/2012/09/Quality-of-space.pdf> (27.6.2017)

der eigene Klassenraum verwaist. Er ist Heimat einer Klassengemeinschaft und einer einzelnen Lehrkraft zugeordnet. Er hält quasi alles vor, was für vier Jahre Unterricht gebraucht wird. Im benachbarten Klassenraum sieht es ähnlich aus. Niemand sonst kann diese Fläche in der Zwischenzeit betreten. Warum auch, er bietet nichts Besonderes. Das ist nur ein Beispiel, wie programmierte Zuordnung ganztägige Nutzung einschränkt. Räume in Grundschulen sind oft monofunktional gedacht oder überladen. Allgemeine Unterrichtsräume sind exklusiv einer kleinen Gruppe zugeordnet. Räume mit besonderen Angeboten müssen aufgesucht, begleitet und beaufsichtigt werden. Die Nutzungsrechte sind eingeschränkt, die Nutzungsdauer kurz.

Wenn man an das Nutzungsmodell von Schulflächen herangehen möchte, steigt man zwangsläufig in die inhaltliche Arbeit ein. Bei neu zu entwickelnden Schulgebäuden gibt der Bauimpuls den Anstoß für Schul- und Unterrichtsentwicklung, um Flächen anders zu bespielen als bisher. In Bestandsgebäuden machen fehlender Anreiz, festgefahrene territoriale Ansprüche und Beharrungskräfte es unweit schwerer. Aber immer dann, wenn viele Akteurinnen und Akteure von bevorstehenden Änderungen betroffen sind, beispielsweise bei einer bevorstehenden Grundsanierung, einem anstehenden Zu- oder Ersatzbau oder durch strukturelle Vorhaben, wie die Einführung von Ganztagsangeboten, besteht die Chance Einstellungen zu überdenken.

## **Schritte für das „Reprogramming“**

„Reprogramming“ könnte man die Strategie dahinter bezeichnen. Der „Hardware“, also der vorhandenen Gebäudestruktur, wird ein „Update“ aufgespielt.

Eine modellhafte Annäherung: Eine Halbtagsgrundschule wird eine offene Ganztagschule, um den Standort für die

Anwahl attraktiver zu machen. Ein Partner aus der Jugendhilfe soll am Nachmittag ein Betreuungsangebot unterbreiten, ohne dass weitere Ganztagsflächen geschaffen werden müssen. Der Gebäudebestand an dieser Schule besteht aus vier Klassenhäusern, einem Vorschulpavillon, einem Multifunktionsgebäude (Pausenhalle/kleine Aula) und einer Sporthalle. Die schwierige Ausgangslage führt dazu, dass Flächenpotentiale in Schulräumen aktiviert werden müssen.

### **1. Gebäude- und Grundrisstruktur auf Möglichkeiten von organisatorisch sinnvollen Raumgruppierungen (Cluster) untersuchen**

Das „Klassenhaus“ der Schule stellt ideal ein überschaubares Raumcluster für ein Team dar. Es besteht aus zwei Geschossen mit jeweils zwei Unterrichtsräumen und einem Differenzierungsraum.

### **2. Räume werden im Zusammenhang gedacht und teamorientiert organisiert**

Mit Blick auf eine bessere nachmittägliche Nutzung von Fläche wird das Klassenhaus als Organisationseinheit gedacht und als erweiterte „Heimat“ betrachtet. Da das startende Ganztagsangebot bereits eine große Herausforderung darstellt, ist eine weiterreichende pädagogische Neuausrichtung vorerst nicht geplant. Weil die Raumnutzung aber ohnehin verändert werden muss, bietet es sich an, den räumlichen Rahmen bereits für eine künftige Entwicklung zu gestalten. Die Schulleitung nimmt den Gedanken auf und erweitert das Konzept um die Idee der Organisation von Jahrgangshäusern. Es entsteht eine Art Hybridnutzung der einzelnen Räume für allgemeinen Klassenunterricht und für jeweils eine spezielle Nutzung. Nachmittags kann das ganze Haus bespielt werden. Je teamorientierter gedacht wird, desto mehr Synergien sind möglich.

### 3. Bauliche Optimierung

Die Räume auf einem Geschoss haben keine Verbindung. Hier soll eine Verbindung geschaffen werden, die die Räume zueinander öffnet, als zusammengehörig erlebbar macht und Beaufsichtigung erleichtert. Ein kleines pädagogisches Baubudget ermöglicht das Herstellen von Öffnungen und den Einbau von verglasten Türelementen, so dass die gemeinsame Nutzung des Geschosses leichter wird.

### 4. Synergien nutzen, um Flächenspielflächen zu erhalten

Der Raum ist schon voll, aber der „Nachmittag“ braucht Platz. Da die Häuser im Jahrgang organisiert werden, ist es nicht zwingend nötig, mehrfach Materialien vorzuhalten. Der Stauraum kann reduziert und im von beiden Klassen nun leicht erreichbaren gemeinsamen Differenzierungsraum konzentriert werden. Dekoration und Materialien, die selten gebraucht werden, sind besser an Orten untergebracht, die weniger Qualität besitzen und auch abgelegen sein können (Abstellräume, Keller, Dachboden). Kinder, die nachmittags die Räume nutzen, sind nicht andere als vormittags. Die Schule braucht keine weiteren Garderobenhaken und Eigentumsfächer. Es entstehen Flächenspielflächen.

### 5. Themenschwerpunkte schaffen, vorhandene Besonderheiten aufgreifen

Dominierte bisher die Gleichheit der Räume, geht es nun darum, neben jeweils gleichartigen Anforderungen aus dem Vormittag vielfältige Angebote des Nachmittags im Haus zu integrieren. In den Einheiten eines Clusters, einer Gruppe von benachbarten Räumen, können unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden.

Vorteilhaft ist es, wenn auf Vorhandenes aufgebaut werden kann. In einem Klassenraum hatte die Lehrerin eine Bibliothek eingerichtet, in einem anderen wurden viele

Kunstwerke produziert, weil methodische Vorlieben und Ausstattung zusammenfielen (Waschbecken, Bildertrockner usw.).

Ein Raum wird zur Bibliothek und zum Recherchezentrum für das ganze Haus, der andere Raum ein Ort fürs „Machen“, eine Forscherwerkstatt. Der Differenzierungsraum wird Rückzugsraum. Bauecke und Bewegungsfläche werden auch noch geschaffen. Jeder Raum könnte ein eigenes Angebot über die bisherige Nutzung hinaus bekommen. Verschiedene Angebote in einem Cluster ergänzen sich so zu einem Lern- und Erfahrungsraum.

Der Ursprung dieser Überlegung liegt in der Erfüllung von Bedürfnissen aufgrund des ganztägigen Aufenthaltes von Kindern am Standort Schule. Das Prinzip lässt sich aber auch mit verändertem pädagogischem Konzept auf den Vormittag bzw. den ganzen Tag übertragen.

### 6. Einrichtung optimieren und ergänzen

In jeder Klasse sind Tische und Stühle für 24 Schülerinnen und Schüler und eine Lehrkraft vorhanden. Der Raum ist zweiseitig natürlich belichtet. Unter den Fenstern befinden sich Heizkörper, die ein Möblieren dieser Fläche eigentlich ausschließen, dennoch finden sich hier viele offene Regale. Eine Kopfseite des Klassenraumes wird von einer höhenverstellbaren und aufklappbaren Tafel dominiert, die andere von vier Lehrmittelschränken, die sich in allen Hamburger Schulen finden aus Zeiten, in denen ein Rahmenvertrag ihre Anschaffung regelte. Neben den geschlossenen Schränken mit einer Höhe von ca. 2,00 m gibt es viele offene Regale, die bei 90 cm enden. Es sind etliche Wäscheleinen gespannt, an denen Kunstwerke hängen.

Der geöffnete Schrank offenbart, dass Möbelgeometrie und Raumbedarf schlecht zueinander passen. Der Schrank, tief und groß, lässt sich nicht gut organisieren bzw. viel





1 Bauprojekt Kielortallee – Jahrgangflächen; Foto: Adrian Krawczyk

Volumen bleibt ungenutzt. In diesem Schritt könnte die Tafel einem modularen Schranksystem weichen, einem Multiwerkzeug ähnlich. Höhe und Tiefe des Schrankes passen sich dem Organisationsbedarf an. Schiebetüren werden zu magnetischen Tafeln. Bilder bekommen einen Rahmen. Schubladen, offene oder geschlossene Bereiche können selbst definiert werden, eine horizontale Fuge nimmt „Werkstätten“ mit Arbeitsmaterialien für den offenen Unterricht auf. Der Raum wird beruhigt. Funktionen sich überlagern zu lassen wird zum Prinzip für eine bessere Flächenaktivierung über den ganzen Tag.

Wenn ein Raum beispielsweise mit stapelbaren Tischen und Stühlen ausgestattet wird, entsteht temporär eine Bewegungsfläche in unmittelbarer Nähe. Der Umbau mit flexiblen Ausstattungselementen hat allerdings auch immer den Nachteil, dass zurückgebaut werden muss. Für eine großzügige Fläche, auf der Bewegungsspiele oder Yoga gemacht werden können, lohnt sich aber der Aufwand. Effektiver und pragmatischer im Unterrichtsalldag sind

Raumangebote, die nicht erst hergerichtet werden müssen. Bauecke, Stauraum und Morgenkreis können kombiniert werden. Schubladenwürfel werden zusammengesetzt und bilden eine Tribüne, in deren Mitte ein Teppichboden gelegt wurde. Flexible Sitzwürfel erweitern den Sitzkreis.

Die Fensterbank dertieferen Fensterbrüstung wird mit einem Tisch mit Schneidematte ergänzt. Darunter sind Hocker und Container mit Werkzeugen. Ein Steharbeitsplatz mit massiver Arbeitsplatte wird eingerichtet. An der Wand sind Lochplatten, an denen kleine Behälter mit Materialien und Werkzeuge übersichtlich angeordnet werden können. Hier soll Werkstattcharakter entstehen.

Ergänzt wird der Raum um eine kleine Hochebene. Oben und unten gibt es Möglichkeiten sich zurückzuziehen.

Je stärker der besondere Charakter eines jedes einzelnen Raumes eines Clusters herausgearbeitet wird, desto vielfältiger wird das Angebot.



2 Beispielhafter Grundriss; Planquelle: Adrian Krawczyk

# Aktuelle Beispiele | aus Hamburg

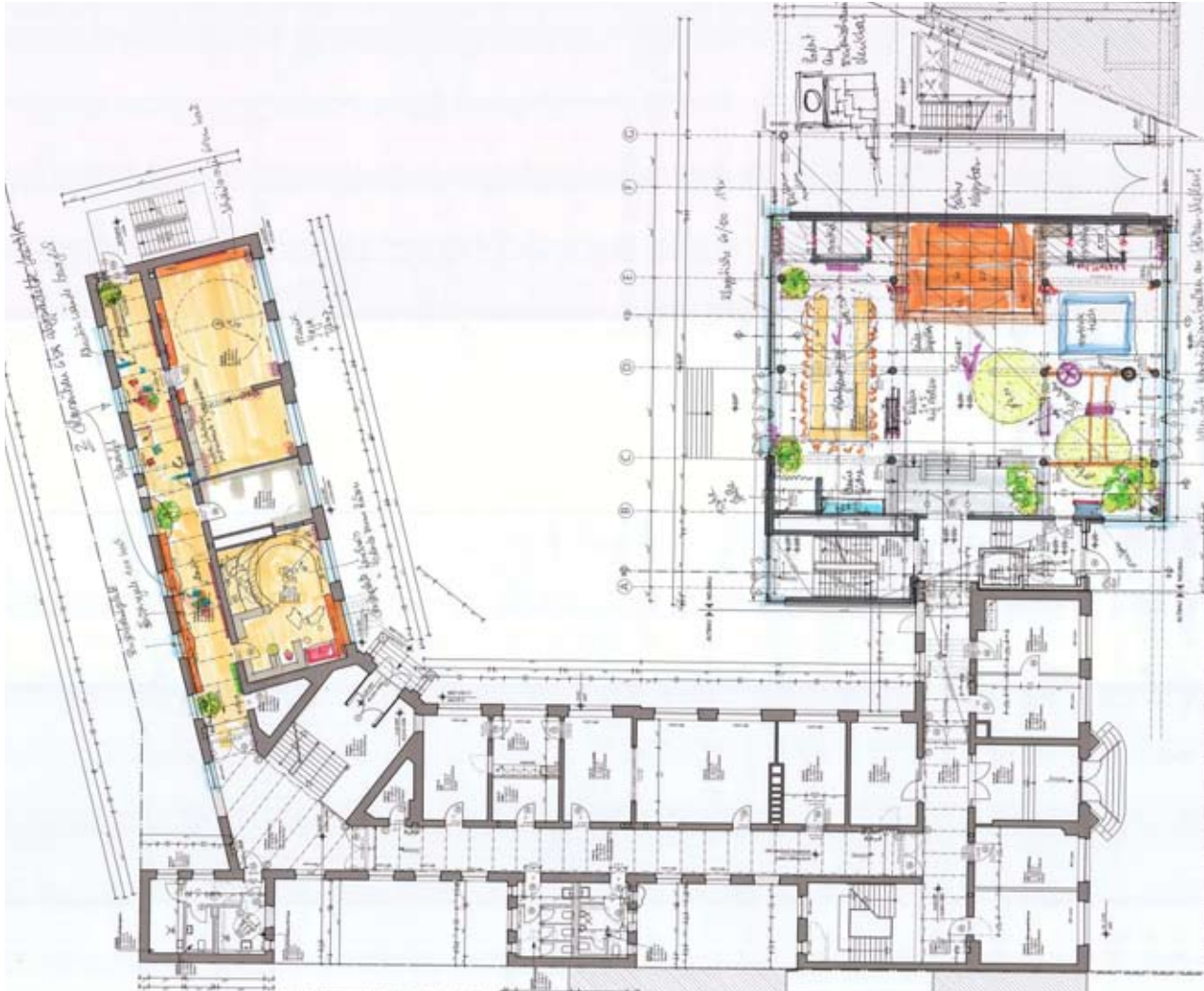
## Grundschule Kielortalle

### Anlass/Impuls:

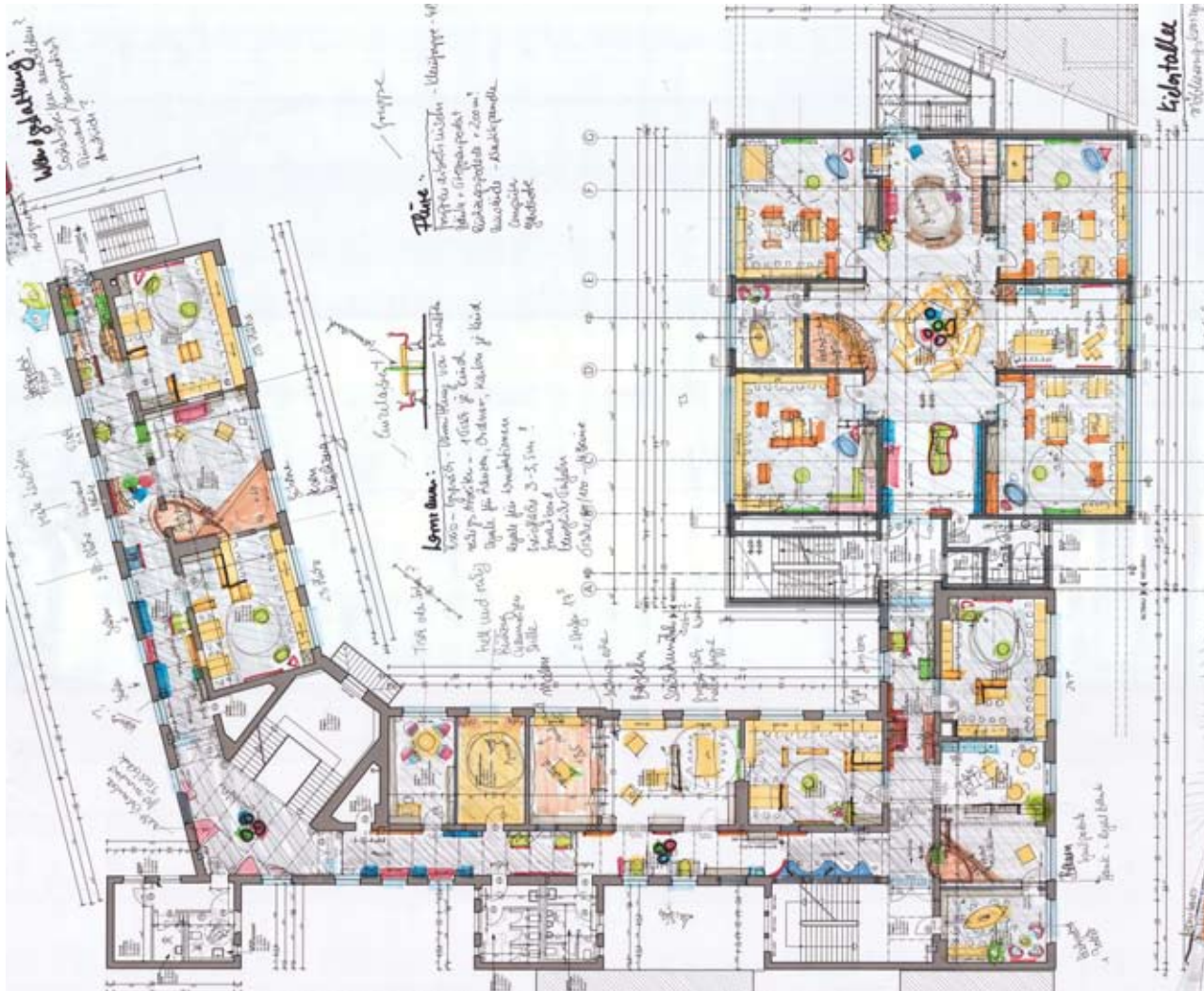
Grundsanierung sowie Zu- und Ersatzbau; Einrichtung eines ganztägigen Betreuungsangebotes; veränderte Rahmenbedingungen im vorbeugenden Brandschutz



3 Grundschule Kielortalle – Innenhof; Foto: Adrian Krawczyk



4 Grundschule Kielortalle, Möblierungskonzept; Planquelle: Beate Prügner



5 Grundschule Kielortalle, Möblierungskonzept; Planquelle: Beate Prügner

Dieser innerstädtische Standort hat Zubau- und Sanierungsbedarf. Das Bestandsgebäude aus der Gründerzeit stellt eine klassische Flurschule dar. Durch geschickte Kombination von Zu- und Umbau lassen sich im Bestand Kompartimente (Brandschutzeinheiten) einrichten, sodass die Flure künftig ohne Einschränkungen genutzt werden können. Die Schulgemeinschaft entscheidet sich, diesen Vorteil pädagogisch nutzen zu wollen. Sie wird Jahrgangsflore einrichten und stützt mit baulichen Veränderungen

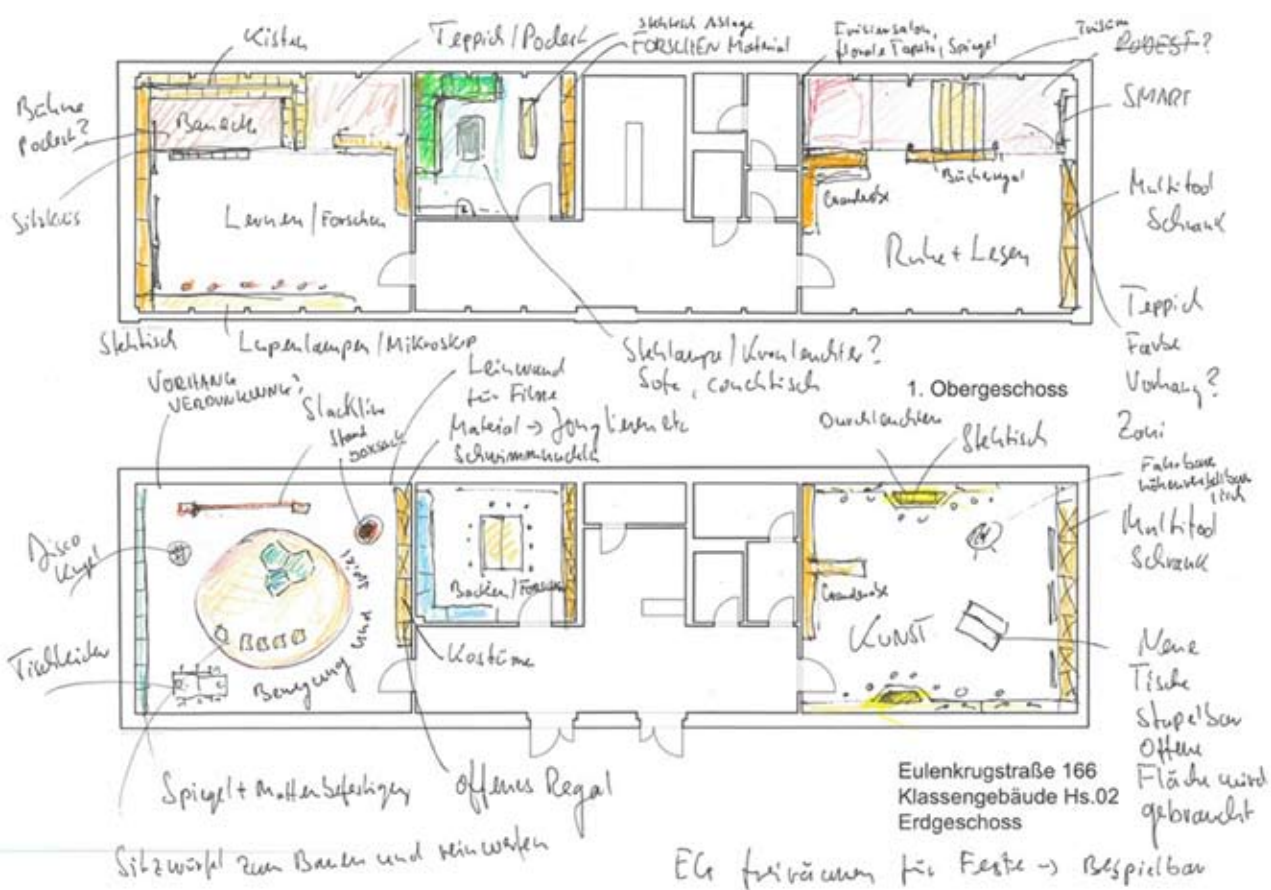
und einem Möblierungskonzept diese Idee. Fachraumflächen werden auf die Jahrgänge verteilt. Räume werden zum Flur hin geöffnet und brechen die Monotonie des schlichten Verkehrsweges. Flure werden mehr als reine Verkehrsflächen sein. Sie ergänzen, verzahnen sich und leisten so einen Beitrag zum vielfältigen Lernen. Zusätzliche Arbeitsbereiche und Angebote entstehen. Auch ein Lehrkräfte-Teamraum wird auf demselben Geschoss eingerichtet.

## Grundschule Eulenkrugstraße

**Anlass/Impuls:** Zubaubedarf und Einrichtung eines ganztägigen Betreuungsangebotes

Der Standort wurde um einen Neubau ergänzt, in dem neben einer neuen Kantine ein Fachraum (Musik) und Unterrichtsräume entstanden sind. Der Bauimpuls führte dazu, dass das Raumkonzept für den gesamten Standort neu überlegt wurde und sich die gesamte Schule in Jahrgangshäusern organisiert. Fachräume sind auf alle Häuser aufgeteilt, sodass diese Flächen über den Tag einfacher als zusätzliches Angebot für den Jahrgang genutzt werden können. Jeder „Unterrichtsraum“ einer Stufe hat einen eigenen Schwerpunkt, sowohl für die nachmittägliche Nutzung als auch für ein Kernfach am Vormittag (Material/Sammlung für ein Kernfach). Die Klassen werden aber jedes Jahr umziehen müssen. Das war für das Kollegium ein schwerer Schritt und der Weg zu dieser Entscheidung

war aufwändig. Aber die Schulgemeinschaft war von Beginn an einbezogen und das Konzept half über alle Hindernisse. Die Häuser wurden mit Unterrichtsmaterialien und Möblierung altersgerecht eingerichtet. In jedem Stufenhaus sollen identitätsstiftende „Besonderheiten“, wie z.B.: Hochebene, Discoecke, Rückzugsbereich, eingerichtet werden. Die Rahmenbedingungen für exploratives Lernen werden mit zunehmendem Alter immer weiter geöffnet. Mit Erreichen der vierten Klasse ziehen die Kinder in den Neubau, der aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen die größte strukturelle Freiheit mit sich bringt. Mit diesem Konzept wird die bisherige klassenraumzentrierte Organisation zugunsten einer gemeinsamen Grundstruktur und Standards aufgegeben.



6 Grundschule Eulerkrugstraße, Erdgeschoss; Planquelle: Adrian Krawczyk

## Grundschule Rothestraße

### Anlass/Impuls:

Schule wird gebundene Ganztagschule. Die erforderliche Kantinenerweiterung lässt sich nicht auf dem Grundstück realisieren.

Statt neu zu bauen, wird das für den Neubau eingeplante Budget in den Umbau investiert. Dafür erklärt sich die Schule bereit, die bestehende Aula auch als Speiseraum zu nutzen. Mit den freiwerdenden Mitteln können im Bestand offene Lernlandschaften geschaffen werden, die gleichzeitig helfen, bestehende Grundrissproblematiken zu entschärfen. Die Eingangssituation kann wieder an die richtige Stelle zurück zur Straße gelegt werden. Der Arbeitsbereich des Personals wird durch Verlagerung und effektiver Neuorganisation erweitert und freundlicher gestaltet werden. Es wird einen halböffentlichen Eingangsbereich geben, der

Begegnungen und Gespräche zulässt und dabei auch der gelebten Schulkultur symbolisch Ausdruck verleiht.

Mit dem Austausch und Hinzufügen von Türen, der Öffnung von einigen Wänden und der Neuorganisation der Toilettenanlagen im Bestand entsteht nicht nur mehr, sondern auch pädagogisch anders nutzbare Fläche. Mit dem realisierten Umbau ist der Prozess nicht beendet, er startet in die nächste Runde. Die neuen Flächen und Möglichkeiten sind das eine, der inhaltliche Wandel steht noch am Anfang. Eine Prozessbegleitung wird die nächsten Schritte begleiten.



7 Rückzugsebene; Foto: Adrian Krawczyk





8 Rothestraße – Umbau; Foto: Adrian Krawczyk

# Bildungszentrum Pestalozzi

Michael Zinner

## PROJEKTDATEN

**Standort:** Leoben/Steiermark

**Generalsanierung:** Volksschule mit Sonderklassen,  
Neue Mittelschule, Polytechnische Schule

**Bauherrin:** Stadt Leoben

**Architektur:** nonconform, gemeinsam mit schulRAUMkultur

**Fertigstellung:** 09/2016

**Nettonutzfläche:** rund 7.000 m<sup>2</sup>

**Auszeichnungen:** Auszeichnung Energy Globe Styria Award  
2017 (Rubrik „Jugend“); Nominierung ÖGUT Umweltpreis 2016  
(Rubrik „Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement“)



9 Außenansicht Bildungszentrum Pestalozzi; Foto: Kurt Hörbst

# Schulen | bauen

Im Schulbau wurden bislang entlang festgeschriebener Raumbedarfe Fördermittel vergeben und Architekturwettbewerbe durchgeführt. Das Klassenzimmer war „Währung“ einer Praxis, die in minutiösen Raumlisten unserem technokratisch-funktionalistischen Denken Ausdruck verlieh. Neue Themen – wie etwa Digitalisierung, Migration oder Ganzttag – veranlassten uns demnach, entsprechende Funktionen neu zu beschreiben und neue ausgewiesene Räume zu den bisherigen dazu zu addieren.

Dieses Denken war erfolgreich, solange wir uns das leisten konnten. Mittlerweile fehlt es öffentlichen Haushalten an Geldern. Und neben Argumenten der Hirnforschung

wird unser Sparzwang zur „extrinsischen Motivation“ für Veränderungen im Schulbau-Apparat.

Im Neubaubereich wurde in den letzten Jahren das gängige Raumgefüge tatsächlich strukturell weiterentwickelt. So etwa kristallisieren sich Clusterschulen als eine adäquate räumliche Lösung für Team-Teaching-Modelle unter dem Aspekt von personalisiertem Lernen heraus. Als ein Spiegel eines veränderten pädagogischen Selbstverständnisses liegt hier eine neue Beziehungsqualität der Räume untereinander vor (siehe dazu das Heft RaumBildung<sup>3</sup> von Hammerer/Rosenberger 2015).



10 Wie fühlt es sich an, wenn wir in Schulen wohnen würden? Foto: Katharina Rosenberger

# Schulen | umbauen

Was tun wir bei Sanierungen und Umbauten im – gar denkmalgeschützten – Bestand, wenn das Abbild eingangs beschriebener Praxen weiterhin erhalten bleiben muss? Das Gros der bestehenden österreichischen Schulhäuser weist nämlich Raumgefüge auf, die entlang von Gängen (an)geordnet sind. Sie sind Gangschulen, die strukturell selten zur Clusterschule umgebaut werden können.

Welche Muster können bzw. wollen wir hier dann anwenden? Wollen wir unsere quantitativen Beschreibungsansätze aufrechterhalten? Oder sollen wir noch differenzierter auf den jeweiligen Einzelfall eingehen?

Im folgenden Beispiel wurde im Zuge des Prozesses auf Basis einer konventionellen Projektentwicklung (und deren Raumlisten) eine neue, andere Schulraum-Konzeption verwirklicht. Lediglich der Gesamtrahmen an Flächen und Kosten blieb stabil. Das Projekt ist damit ein Plädoyer für eine globalere Rahmung differenzierter Realitäten. Eine Möglichkeit im Umgang mit Bestandsschulen wäre nämlich, weniger Details festzuschreiben und so bei mehr zugelassener Unbestimmtheit das Feld für Veränderung offener zu halten.



11 Endlose Gänge ohne Aussicht; Foto: Michael Zinner

# Bestandsbegriff | erweitern

Denn: Die bauliche Struktur, die demografische Zusammensetzung, die kulturelle Gestimmtheit, die pädagogische Ausrichtung, die regionale Verankerung, der politische Rückhalt – all das ist je nach Schulstandort verschieden. All das existiert als lebendige Realität vor Ort. All das spricht für eine qualitative Vorgangsweise.

Offensichtlich wird dieser Umstand, wenn die Projektentwicklung den baulichen Bestand im Auge hat, aber Probleme im sozialen, kulturellen und pädagogischen Bestand hervorbringen. Der reale Kontext von solchen Schulbau-

projekten zeigt sich eben meist (baulich) eingengter und (sozial) komplexer.

Als historisch jüngster Umstand kommt schließlich die zunehmende Sensibilisierung der Nutzenden bzw. die fortschreitende Emanzipation von Bürgerinnen und Bürgern dazu. Neben technischen werden zukünftig auch soziale und politische Unwägbarkeiten zur Regel. Unser Bestandsbegriff muss sich also erweitern, und in der Folge unsere Planungsvorstellungen. Doch nun zum Projekt:



12 Das Bildungszentrum Pestalozzi vor seiner Sanierung; Foto: Stadt Leoben

# Piloten | wagen

Vor gut einem Jahrzehnt hat die Stadt Leoben ihre Pflichtschulstandorte mittels demografischer Szenarios, baulicher Analysen und wirtschaftlicher Bewertungen betrachtet. Kommunale ökonomische Nöte sollten mit inhaltlichen bildungspolitischen Tugenden in Einklang gebracht werden. Einerseits führte das unvermeidbar zu zwei Bildungszentren mit je 400 bis 500 Schülerinnen und Schülern. Aber andererseits wurde der Fokus auch auf „möglichst offenes Lernen“, sanfte Übergänge zwischen den Schulen und ihren jeweiligen Nachbarn (Kindergarten, Hort, HLW, HTL), flexiblere Reaktionsfähigkeit auf demografische Schwankungen und Möglichkeiten zu innerem Wachstum in neue Welten wie den Ganztage gelenkt. Im Bildungszentrum Pestalozzi im Stadtteil Donawitz sollten eine zweizügige Volksschule mit zwei angeschlossenen sonderpädagogischen Klassen, eine zweizügige Neue Mittelschule und eine dreiklassige Polytechnische Schule

zusammengeführt und das denkmalgeschützte Gebäude generalsaniert werden.

Bald zeigte sich, dass weder fachtechnische noch stadtpolitische Routinen dafür geeignet schienen, neue Inhalte zwischen noch fremden Schulen in altes Gemäuer zu implementieren. Die Politik hörte schließlich auf jene Stimmen in der eigenen Verwaltung, die Fachleute vorschlugen, die sowohl im Schulbau als auch im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern Erfahrungen vorweisen konnten.

Die Kunstuniversität Linz mit ihrem Studienbereich *schul-RAUMkultur* wurde angefragt, gemeinsam mit dem Architekturbüro *nonconform* und zwei Experten für Schulentwicklung (Erwin Dorn, Georg Neuhauser) neue Wege im Schulumbau auszuloten. Was als Pilot mit einer *ideenwerkstatt* im Oktober 2013 begann, wurde im September 2016 als Meilenstein für Schulsanierungen von der Gemeinde und der steirischen Landespolitik feierlich eröffnet.



13 Ankündigungsplakat zur ideenwerkstatt; Grafik: zinner - nonconform

# Verantwortung | klären

In einem ersten Schritt haben wir die vorliegenden Eckdaten lediglich als quantitativen Gesamtrahmen anerkannt. Innerhalb dessen haben wir uns alle Spielräume offengehalten und beispielsweise das Möbelbudget zugunsten baulicher Maßnahmen entscheidend erhöht. Die Frage, wie wir die rund 7.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche im nächsten Schritt qualitativ behandeln sollten, haben wir differenziert beantwortet.

Wir formulierten als Planende abstrakte strukturelle und räumliche Tatsachen, wie etwa die Grundanordnung des Kerngeschehens in Form möglicher Klassenanordnungen

oder wie etwa die Einsicht in abzubrechende Bereiche aufgrund mangelnder Raumqualität. Wir handelten im Rahmen unserer Gestaltungsverantwortung.

Wir ließen uns in Bezug auf konkrete gestalterische und atmosphärische Aspekte direkt in die jeweilige Kultur der einzelnen Schulen führen. Im Verstehen des Selbstverständnisses der Schulen konnten wir die jeweiligen Bedürfnisse erkennen und angemessene Antworten darauf finden. Wir handelten im Rahmen unserer politischen Verantwortung.



14 Im Turnsaal bei unserer Vorstellung vor den Kindern; Foto: zinner – nonconform



# Vertrauen | aufbauen

Am Beginn unserer Arbeit stand – neben technischer und planerischer Grundlagenrecherche – der Aufbau einer Beziehung zu den Leuten in der Schule. Wir stellten uns in jedem der drei Kollegien vor und erklärten unsere Arbeitsweise. Mit dieser Geste eröffneten wir einen Raum des Vertrauens. Eine Lehrerin der NMS erzählte uns dazu, wie nah sich Vertrauen und Zutrauen sind: „Ich habe euch das sozusagen von Anfang an zugetraut. [...] So wie ich euch als Team kennengelernt habe, hatte ich das Gefühl: Ihr macht mir etwas, wo ich mich wohlfühlen werde.“

Dann folgte die Einladung an alle Schulen zum Mitmachen in der *ideenwerkstatt. nonconform* hat dieses partizipative

Format im Umgang mit kommunalen Planungsfragen in Gemeinden entwickelt. In einer Art „positiver Ausnahmezustand“ besuchten wir als Architekturbüro die Schulen für drei Tage und arbeiteten vor Ort in Echtzeit – also „live“ – an grundlegenden Lösungsansätzen. In Donawitz konnten alle unserem achtköpfigen Team bei der Arbeit zusehen. Das wirkt für sich vertrauensbildend. Auch die NMS-Lehrerin stimmte dem zu: „Wie ihr das im Ganzen gehandhabt habt mit eurem Büro, das hat mir einfach immer gefallen. Das war offen. Das Büro in der Schule hat mir sehr zugesagt, weil es eine Geste der Offenheit an uns war.“



15 Das Team vor Ort im öffentlichen Ideenbüro; Foto: zinner – nonconform

# Zuhören | kultivieren

Ein wichtiger Aspekt für uns im nun folgenden partizipativen Planungsprozess war, nicht alles zu wollen, sondern lediglich jene räumlichen Veränderungen anzubieten, die die Betroffenen weder unter- noch überfordern würden. Denn wenn wir meinen, dass es die gelebte Akzeptanz der Nutzenden im Gebrauch ist, die über „Erfolg“ oder „Nicht-Erfolg“ entscheidet, darf Schularchitektur anschlussfähig bleiben. Wir Planenden sehen uns also im Spannungsfeld von Veränderungswillen und Nutzungsgewohnheiten. Um den konkreten Standort dazwischen auszuloten, haben wir in der *ideenwerkstatt* in die Schulen hineingehört. Der

Direktor der PTS meinte dazu: „Wir konnten einfach sagen, was wir uns erhofften. Ja? Es war klar, ihr hört uns zu. Und das hat uns gutgetan, das habe ich bei meinen Kolleginnen und Kollegen bemerkt.“ Im Zuhören ging es uns nicht ausschließlich um die konkreten Fakten, sondern auch darum, wie die Dinge benannt wurden bzw. was erwähnt und was nicht erwähnt wurde. Damit erschloss sich uns neben Wissen auch ein Gefühl für die Schulen und ihre Menschen. Für uns verhält sich das ähnlich wie beim Thema „Ort“: Viele Architekturschaffende bauen selbstverständlich zum Ort ein Gefühl auf.



16 Am Modell mit den Kindern vor Ort; Foto: zinner – nonconform

# Gemeinsam | entscheiden

Die *ideenwerkstatt* ist für uns ein Wesen kollektiver Wahrnehmung und setzt sich aus einer Vielzahl an Aktionen zusammen: politisches Eröffungsfrühstück, gemeinsame Hausbegehungen, schulgeschichtliche Spurensuche, Lehrenden-Workshops, Suppenessen, offene Ideestammtische, Modellstudium für Kinder und Jugendliche, Schulführungen durch die ansässigen Schulkinder und zahlreiche Gesprächsrunden in verschiedenen Größen und Zusammensetzungen wurden ergänzt durch Auswertungen von Fragebögen, Ideenbeiträgen und einem Online-Gewinnspiel.

Nach den drei intensiven Schulraum-Entwicklungstagen

waren die wesentlichen Entscheidungen für das Projekt getroffen: Technisch wurden mit vier Fluchtstiegenhäusern die Auflagen des Brandschutzes erfüllbar; formal wurde unter Abtausch von Flächen die Möglichkeit für geringe Neubaumaßnahmen geschaffen; ökonomisch wurde die Gesamtfläche überprüft und das Budget neu gegliedert; inhaltlich wurde die Nutzbarkeit der Flächen entscheidend erhöht, indem der Anteil der Gangflächen von 37 % auf 22 % reduziert wurde; und organisational wurden die drei Schulen so verteilt, dass bei einfacher Orientierung im Gebäude Synergien in der baulichen Mitte zwischen den Schulen optimiert werden konnten.



17 Gastlichkeit spielt eine große Rolle in unserem Vorgehen; Foto: zinner – nonconform



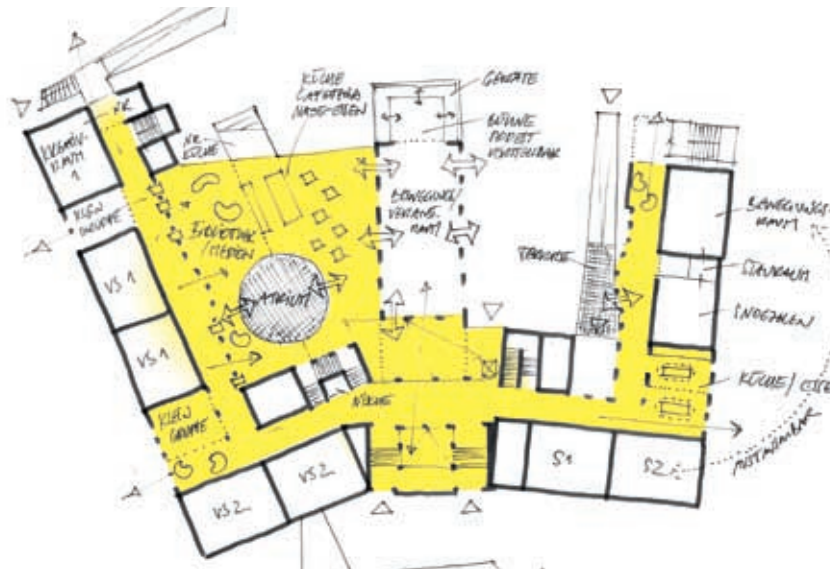
18 Den Abschluss gestalten wir altersstufengerecht; Foto: zinner – nonconform



# Unschärfe | ermöglichen

Zwischen ihnen bzw. rund um diese Tandems bleiben als „Resträume“ jene Orte im Gebäude, die wir als Mitten, Ecken und Ränder (bzw. Herz, Ellbogen und Finger) beschreiben. Sie sind die geometrisch besonderen Stellen, an denen wir Luft und Licht ins Bauwerk holen. Und wir legen sie funktionell nicht eindeutig fest. Wir streben hier nämlich jene Offenheit an, die ein lebendiger Schulalltag braucht, der von Inklusion, Migration, Ganzttag, Digitalisierung und Personalisierung geprägt ist und sich mittlerweile durch unzählige unterschiedliche und wechselnde Lern-

settings (räumlich-soziale Anordnungen) auszeichnen muss. Für solche Unbestimmtheiten wäre determinierendes Denken kontraproduktiv. Explizite Raumzuschreibungen würden darüber hinaus territoriale Begehrlichkeiten wecken – und damit ein (ökonomisch unumgängliches) gemeinsames Nutzen implizit erschweren. Allerdings: Nur gemeinsam mit weiteren Maßnahmen im Möbelbereich und einer Begleitung der Besiedelung (siehe unten) kann „Unbestimmtheit als Vorgabe“ gelingen.



20 Der fließende Raum der Mitten im Erdgeschoß; Grafik: zinner – nonconform

# Mitten | schaffen

Um das gesamte Haus begreifbarer zu machen und die Mitten darüber hinaus in ihrer identitätsstiftenden Bedeutung zu unterstreichen, haben wir einzelne Geschossdecken entfernt und eine vertikale Beziehung zwischen den Geschossen hergestellt. Die Mitten sind der öffentlichste Teil der Schule, sie sagen „Wir!“ zu jeder Person. Die Mitten sind gemeinsamen schulübergreifenden Tätigkeiten vorbehalten. Hier finden wir im Erdgeschoss das Zentrum mit Schulrestaurant, Bibliothek und Mehrzwecksaal, im mittleren Geschoss den Bereich der Lehrenden und der Schulleitungen sowie im Obergeschoss das naturwissenschaftliche Labor und die Lernküche. Für die Lehrenden gibt es im Dachgeschoss noch eine Sky-Lounge als Rückzugsraum. Im Mittelgeschoss sind die Kollegien der drei Schulen in einem gemeinsamen Büro organisiert – ohne Einzelarbeits-tische, aber mit mehr Platz für alle. Die Schulleitungen sind ebenfalls zusammengefasst, haben vier Besprechungsräume bei sich und liegen einsehbar in der zweiten Reihe hinter der dicken Mittelwand. Sie strahlen sowohl Öffentlichkeit als auch Diskretion aus.



21 Der Luftraum der Mitten; Foto: Kurt Hörbst



24 Die Sky-Lounge der Lehrenden; Foto: Andrea Hilmbauer



23 Der gemeinsame Bereich der Lehrenden; Foto: Andrea Hilmbauer



22 Das Restaurant im Erdgeschoss; Foto: Katharina Rosenberger

# Ecken | ausbilden

Die sechs Ecken an den Gebäudegelenken erhalten mit Ausnahme der EDV-Räume der NMS ebenfalls keine expliziten Funktionszuschreibungen. Je ein kleinerer und größerer Lernraum sind die Zentren der Gebäudeflügel. Die Ecken „bedienen“ immer zwei Tandems, also maximal 100 Schulkinder in vier Klassen. Als Teilzentren in der Schule erinnern sie entfernt an „Markplätze“ in Cluster-schulen. Die Ecken bieten den möglichen sechs „Schulen“

(Gruppen mit je 4 Klassen) je eine gemeinsame helle und freundliche Mitte mit Blickbeziehungen in vier Richtungen – das Gegenteil ihres ehemaligen Zustandes. Sie sind Orte des Lernens in Gruppen und des Spielens in Pausen und können wegen ihrer vielen Blickbezüge auch Treffpunkt sein (etwa für alle muslimischen Kinder, bevor sie sich in einen Gruppenraum zurückziehen).



25 Das Zentrum in den Gelenken; Foto: Kurt Hörbst



# Ränder | aufwerten

Die drei Ränder des südlichen Flügels bieten mit je einem 100m<sup>2</sup> großen „Atelier“ und einem kleinen „Lernbüro“ Flächen für bekannte wie neuartige Nutzungen (Textiles Werken, Coaching-Stunden, Theaterprobe, Kekse backen, ...). Auch hier wird die Überlagerung von Nutzungen dazu beitragen, ein Mehr an Möglichkeiten für Unvorhersehbares bzw. Zukünftiges bereitzuhalten. Möbel und Erst-Besiedlung werden dafür abermals wichtige Gelingensfaktoren

sein (siehe unten). In den beiden Ateliers der Volksschule wurden darüber hinaus Küchen eingebaut. So kann in jeder Grundstufe zu vielen Anlässen im Kalenderjahr (Ostern, Erntedank, Weihnachten, ...) wie auch zu Mittag im Schulalltag lernend gekocht und/oder gebacken werden. Die Blicke an den Enden führen ins Freie und stehen metaphorisch für die Horizontbildung der Schulkinder.



26 Das Wohnzimmer der Volksschule; Foto: Andrea Hilmbauer

# Beziehungen | verdichten

Die zwei Klassen eines Tandems werden durch zwei Öffnungen verbunden. Durch die Tiefe der Stauraum-Möbel an beiden Seiten der Tandem-Trennwand bilden sich zwischen den beiden Türen eine Öffnung zwei kleine Durchgangsräume mit gemeinsamen Waschbecken und dezentralen Lehrmitteldepots. Bleiben alle Türen offen, ist gemeinsames Lernen in zwei Klassen möglich. Darüber hinaus besitzt jede Klasse neben der Tür zum Gang hin zwei weitere verglaste Öffnungen. Ein eckiger und ein run-

der Holzrahmen mit Sitz- und Rückzug Gelegenheit stellen vielfältige Blickbeziehungen her. Das ist für das pädagogische Geschehen von großer Bedeutung (Aufsichtspflicht). Je Tandem entsteht letztlich eine vielschichtige „atmungsaktive“ Welt von Flächen, Nischen, Blicken und Bereichen, die einen höheren Grad an räumlichen Beziehungen aufweist und in der deswegen differenziertere Lehr- und Lernmethoden einfacher möglich sind.



27 Ein „richtungsloser“ Klassenraum ohne Ausrichtung auf die Tafel; Foto: Katharina Rosenberger



28 Einblicke in Klassen kreieren eine Atmosphäre der Offenheit; Foto: Kurt Hörbst

# Flexibilität | erhöhen

Dazu tragen natürlich auch die Möbel bei, denen wir in der Planung große Aufmerksamkeit geschenkt haben. Sie sind die „Schnittstelle“ zwischen Gebäude und Nutzenden und deswegen oftmals erster Anlass für Freude und/oder Ärger. Wir haben die Möbel in enger Abstimmung mit den Lehrenden entwickelt. Sie folgen mehrfach dem Prinzip der Flexibilität: fast alle Elemente sind leicht verschiebbar (auf Rollen), mehrfach einsetzbar (z.B. eine Ablage wird zum Raumteiler) und durch abgestimmte Maße gut kombinierbar (z.B. quadratische Einzeltische). Dazu kommen

Maßanfertigungen für individuelle Bedürfnisse. Je Klasse bieten zwei rollbare Sofas tiefe Laden für das Ablegen von Zeichenblättern. Leichte Filzmöbel an den Wänden (mit Saugnäpfen) und am Boden (als Kuben) bereichern die Möglichkeiten zu unterschiedlichen Körperhaltungen. Auch die an drei Wänden und auf zwei Höhen verschiebbaren Tafeln fördern das einfache und individuelle Abstimmen der Lehr-/Lernsettings ja nach Bedarf. Sie bewirken nebenbei auch die „Richtungslosigkeit“ der Klassenzimmer, das „Vorne“ und „Hinten“ gibt es nicht mehr.



29 Rollbare Möbel können rasch verschoben werden; Foto: Andrea Hillmbauer



30 Rollbare Sofas in den Klassen; Foto: Katharina Rosenberger

# Flächen | vergrößern

Über die Klassen hinaus werden die 320 cm breiten Gänge in das Lehr- und Lerngeschehen integriert. Mit sogenannten „Strandkörben“ können Lerninseln für zwei bis sechs Kinder mit direktem visuellen Bezug zur Klasse arrangiert werden. Sie sind aus Holz, mit Filz bespannt und tragen so zur guten Akustik bei. Die Strandkörbe können von der brandschutzbeauftragten Person (Schulwart) mit einer Hebegabel verschoben werden. Damit wird bei ho-

her Flexibilität ein andauerndes Freibleiben von 180 cm Durchgangslichte für die notwendigen Verbindungswege zu den Fluchttiegenhäusern sichergestellt. Unser „pädagogisches Aktivieren“ der ehemaligen Gangflächen erhöht den Grad der Nutzung, unterstützt aber auch die atmosphärische Qualität dieser Welt aus denkmalgeschützten Terrazzo-Flächen auf positive Weise.



31 Blick in einen ehemaligen Gang mit einigen Strandkörben; Foto: Katharina Rosenberger



32 Die Neugestaltung erzeugt einen Rhythmus entlang der Gänge; Foto: Katharina Rosenberger

# Wohnlichkeit | gestalten

Mit den ganztägigen Schulformen (verschränkt oder gestaffelt) verändert sich die Frage der Gestaltung von Schulen. Statt Lehranstalten sollen heute gastliche Orte mit Wohnlichkeit geschaffen werden. Geometrische Abwechslung von Räumen, haptische Qualitäten von Oberflächen und akustische Dämpfung der Innenräume erhalten verstärkt zentrale Bedeutung. Wir haben entsprechend warme, freundliche Materialien eingesetzt: dunkle Hölzer für die meisten Böden und für Tür- wie Fensterprofile, hellere Hölzer für Möbeloberflächen, dazu Filze in unter-

schiedlichen Farbtönen. In den ehemaligen Gängen wurden schallschluckende zylindrische Absorber eingesetzt, die fröhlich verteilt und einzeln abgehängt auch visuell für Abwechslung sorgen. In den Haupträumen sorgen abgehängte Decken mit naturbelassenen Holzwolle-Leichtbauplatten für gute Akustikwerte und runde Leuchtkörper unterschiedlicher Größe für Wohnlichkeit. Das Gebäude soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen gastlichen Ort mit einfacher Übersichtlichkeit und einer abwechslungsreichen Gestalt bieten.



33 Holz und Glas sind ursächlich für die gute Atmosphäre verantwortlich; Foto: Sumara Kainz



34 Das Bild der Lampen weckt Erinnerungen an Wohnräume; Foto: zinner – nonconform

# Neues | einüben

Unser Schulzentrum weist an den Rändern, den Ecken und den Mitten unscharfe Nutzungsvorgaben auf: Viele Räume außerhalb der Klassen werden zu potentiellen Orten für Freizeit- und Lernphasen im Ganztagesbetrieb. Es gibt keine dezidiert für Freizeit vorgesehenen Einzelräume. Das bringt die Nutzenden in eine neue Situation: Es gibt „ihre“ Räume nicht mehr. Sie müssen selbst aktiv werden und über die Nutzung von Räumen verhandeln. Das Gespräch über Raum wird „zwingend“. Im Rahmen einer einjährigen Besiedlungsphase klären wir in wiederkehrenden Besuchen mit unterschiedlichen Gruppen (Reinigende, Betreuende, Lehrende, Pflegende, ...) neue

Möglichkeiten. Beispielsweise können persönlich zugeordnete, abschließbare und bewegliche Möbel-Elemente die Nutzenden vom „Raum-Besitz-Denken“ entlasten. Dennoch braucht es für ein gedeihliches Miteinander je Raum Hauptansprechpersonen. Neben der Vielfalt von Atmosphären, der Offenheit der Nutzungen und der Flexibilität der Möbel ist eine sozial kluge Choreografie von kooperationsfähigen Personen entscheidend. Diese Personen können zum Herzstück des „Erfolgs“ werden. Dieser wird dann eingetreten sein, wenn im neuen Schulhaus neue Gewohnheiten wohnen werden.



35 Wem gehört dieser Ort?; Foto: Andrea Hilmbauer

# Ganztagsvolksschule Landstraßer Hauptstraße

Katharina Rosenberger  
Franz Hammerer

## PROJEKTDATEN

- **Standort:** Wien, Landstraße
- **Bestandsgebäude:** errichtet 1994
- **Projektbereich:** 2 Klassenzimmer, 1 Freizeitraum,  
1 Kleingruppenraum, Gangbereich
- **Projektzeitraum:** 2016 – 2018



36 Eingangsfront mit Schulzufahrt; Foto: Katharina Rosenberger



# Schulräume | beforschen

Im Rahmen des Entwicklungs- und Förderprojekts „Flexible Schulmöbel für einen differenzierten Unterricht“ (2016 – 2018, Leitung: Franz Hammerer und Katharina Rosenberger, Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems) suchte man eine Schule, die sich gemeinsam mit dem Forschungsteam und der deutschen Schulmöbelfirma „VS Schulmöbel“ der Frage widmen will, wie bestehende schulische Bildungs- und Freizeiträume durch eine überlegte Neuausstattung mit modernen Schulmöbeln das Lehren und Lernen optimaler unterstützen können. Durch einen gemeinsamen Entwicklungsprozess aller Beteiligten sollten für einen ausgewählten Bereich des Schulgebäudes passend zu den jeweiligen pädagogischen Konzepten der Klassenteams geeignete Möbel ausgewählt, getestet und diskutiert werden, so dass schließlich auf dieser Basis eine erfahrungsbasierte Entscheidung für die Bestellung bestimmter Möbel getroffen werden kann. Die neuen, von der Firma zur Verfügung gestellten Möbel sollten so für die dort praktizierte Lernkultur ein wichtiges und bewusst gewähltes gestalterisches Element des Unterrichts sein und durch die gleichzeitige Beforschung wertvolle Einblicke in das Zusammenspiel von Einrichtung und Unterrichtspraxis liefern. Der mehrmonatige Abstimmungsprozess, in welchem die Vorstellungen der LehrerInnenteams und der SchülerInnen durch Ausprobieren von verschiedenen Ein-

richtungsgegenständen kontinuierlich mit den Vorschlägen und Erfahrungen der Schulmöbelfirma weiterentwickelt werden, wurde daher gleichzeitig wissenschaftlich begleitet.

Mit der GTVS Landstraßer Hauptstraße fanden sich engagierte PartnerInnen für dieses Vorhaben. Für das Schulteam war dies eine einmalige Gelegenheit, sich mit der räumlichen Dimension von Unterricht nicht nur hypothetisch und theoretisch auseinanderzusetzen, sondern auch Schulmöbel der ‚neuen Generation‘ zu erproben, die dann auch nach Projektende am Standort verbleiben dürfen. Der Schulmöbelfirma bot sich wiederum die Möglichkeit, einen über längere Zeit andauernden Einblick in die konkrete Schulrealität zu erhalten und so Antworten auf Fragen der konkreten Nutzung und eventuellen weiteren Entwicklungsbedarfe der von ihnen entwickelten Möbel zu erhalten. Das Forschungsteam der Pädagogischen Hochschule fungierte dabei als ständiger Begleiter und Vermittler, hielt den gesamten Prozess mit Fotos, Audioaufnahmen, Beobachtungsprotokollen fest, initiierte gemeinsame Gesprächsrunden, führte Interviews mit den AkteurInnen und spiegelte ihre Erkenntnisse kontinuierlich an die Beteiligten zurück.



37 Begutachtung der Möbel; Foto: Katharina Rosenberger

# Bewährte | Kooperationen

Der Schulstandort selbst weist als großstädtische Ganztagschule sowie die enge Verlinkung von Volksschule und Sprachheilschule (und damit eine durchgehende Führung von Integrationsklassen) einige organisatorische wie räumliche Spezifika auf. Die Volksschule besteht aus 15 Klassen, von denen einige altershomogen und andere altersheterogen (als Mehrstufenklassen) geführt werden. Das Gebäude beherbergt neben der Volksschule auch die Direktion des Zentrums für Sprachheilpädagogik, die an diesem Standort organisatorisch eng zusammenarbeiten. Als lang bewährtes Kooperationsprojekt werden seit Beginn an alle Klassen als Integrationsklassen geführt, in denen SchülerInnen mit einer Sprachbehinderung (einem sonderpädagogischen Förderbedarf „Sprache“) gemeinsam mit SchülerInnen ohne ausgewiesenen Förderbedarf unterrichtet werden. Daher setzen sich alle LehrerInnen-teams aus VolksschullehrerInnen und SprachheillehrerInnen (SonderschullehrerInnen, die über eine Spezialisierung im Schwerpunkt Sprachheilpädagogik verfügen) zusammen. Zusätzlich gestalten FreizeitpädagogInnen die Freizeitphasen, unterstützen die LehrerInnen aber auch im Unterricht.

Die Volksschule ist eine Ganztagschule mit verschränkter Form. Dies bedeutet, dass sich im Sinne einer pädagogisch sinnvollen Rhythmisierung des Schultages innerhalb der Kernzeit (8:00 - 15:30 Uhr) Unterricht Lernzeit und Freizeit abwechseln. Zusätzlich gibt es eine optionale Frühbetreu-

ung (von 7:15 - 8:00 Uhr) und eine Nachmittagsbetreuung (von 15:30 - 17:30 Uhr). Im Normalfall teilen sich daher je zwei Klassen einen weiteren Raum in Klassengröße. Dieser wird multiprofessionell vom jeweils zugeordneten pädagogischen Personal sowohl für die Lern- als auch die Freizeit verwendet.

Die Schule liegt im dritten Wiener Gemeindebezirk innerhalb eines dicht verbauten Wohnparks. Sie wurde 1994 errichtet und kann dem Konzept einer klassischen Gangschule zugeordnet werden, in der sich die rasterartig angeordneten Klassen- und Freizeiträume zweihüftig aneinanderreihen. Auf dem dazwischen liegenden, dominant wirkenden Gangbereich sind jeder Klasse mit Rollläden absperrbare Garderoben zugeordnet; der mit Steinfliesen ausgelegte Gang selbst dient hauptsächlich als Verkehrsfläche. Da das Gebäude mit anderen zur selben Zeit errichteten Gebäuden des Wohnparks (Wohnhäuser, Sozialzentrum, Hospiz der Caritas, Einkaufszentrum, Sporthalle etc.) in architektonischer Verbindung steht und es zudem ursprünglich als Bürogebäude entworfen wurde, ist es in manchen Bereichen verwinkelt und enthält neben den Geschossen auch seitliche Zwischengeschosse. Einen größeren Gartenbereich gibt es nicht, lediglich eine relativ begrenzte, mit Waschbetonplatten ausgelegte Hoffläche. Dafür steht der Schule exklusive ein nach kurzer Gehzeit erreichbarer Spielplatz in einem anderen Teil des Wohnparks zur Verfügung.

# Projekt | Möblierung

Eine besondere Herausforderung des Projekts stellte die Vorgabe dar, dass vorhandene bauliche Strukturen nicht verändert werden durften. Das ursprüngliche Raumkonzept der alleinigen Klassenzimmernutzung sollte jedoch so weiterentwickelt werden, dass die bisherigen Ansätze des LehrerInnenteams, auch den Gangbereich für Lernzeiten zu nutzen, ausgebaut und als günstige Alltagspraxis etabliert werden konnten. Ebenso musste für die multifunktional genutzten Räume – der Freizeitraum und der Kleingruppenraum – ein Ausstattungskonzept gefunden werden, das den Ansprüchen der verschiedenen AkteurIn-

nen sowohl in der Lernzeit wie auch der Freizeit, für große und kleine SchülerInnengruppen, für selbständiges und angeleitetes Lernen gerecht wurde.

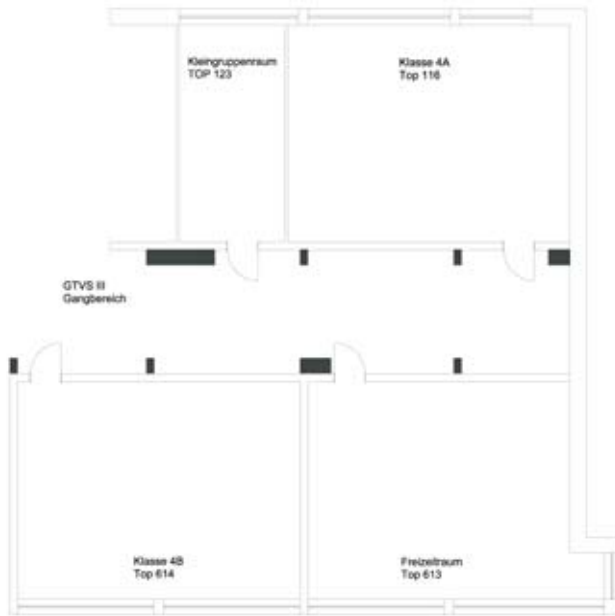
Am Projekt waren zwei Klassenteams (jeweils 3 LehrerInnen, ca. 20 SchülerInnen, 2 FreizeitbetreuerInnen) beteiligt, die in enger Nachbarschaft im selben Trakt der Schule untergebracht sind. Sie verfügen über je einen eigenen Klassenraum, einen gemeinsam verwendeten Freizeitraum (Multifunktionsraum), einen gesonderten Kleingruppenraum und benützen denselben Gangbereich.



38 Gang vor Projektbeginn; Foto: Katharina Rosenberger



39 Gestaltung des Gangs während einer Projektphase; Foto: Katharina Rosenberger



40 Leergrundriss des Projektbereichs; Planquelle: VS Vereinigte Spezialmöbelfabriken

In beiden Klassen weist der Unterricht ein hohes Maß an Individualisierung und Differenzierung auf. Offene Unterrichtsformen sind daher für die Schüler und SchülerInnen, die sich zum Projektzeitraum in der dritten und vierten Schulstufe befanden, etwas Gewohntes und Selbstverständliches, wiewohl auch gebundene Situationen – etwa für Diskussionen, Erarbeitungen im Sitzkreis oder instruktive Phasen – häufig praktiziert werden.

Das LehrerInnenteam war von Beginn an begeistert, durch das Projekt die Möglichkeit zu haben, die räumliche Situation zu verbessern. Die bisherige Klasseneinrichtung wurde zwar als nicht vollkommen wahrgenommen und immer wieder Lösungsversuche der Umgestaltung angestellt, aber nie wirklich prinzipiell in Frage gestellt – auch weil die

Chance für eine Neuausstattung im Normalfall erfahrungsgemäß äußerst gering ist. Die Auseinandersetzung mit neueren Entwicklungen im Bereich der Schulausstattung ist daher für LehrerInnen und SchulleiterInnen meist kein Thema. Im Laufe des Projekts stellte deshalb ein Lehrer verblüfft fest: „Man weiß ja gar nicht, was einem entgeht, wenn man es nicht kennt.“

Die Klassenräume waren vor Projektbeginn mit den üblichen, in Wien fast flächendeckend anzutreffenden Zweiertischen eingerichtet, die vom pädagogischen Personal in immer wieder unterschiedlichen Konstellationen an die Unterrichtszwecke angepasst zu werden versucht wurden (Klein- und Großgruppenaufstellung, U-Form, Einzelaufstellung etc). Diese Möbel wurden auch im Gangbereich für die Arbeit in Kleingruppen eingesetzt. Die Klassenräume sind zudem mit Einbaukästen ausgestattet (die im Zuge des Projekts nicht verändert werden durften), welche mit verschiedensten privat erstandenen Regalen etc. komplettiert wurden. Ein großer, quadratischer Teppich bot in jedem Klassenraum die Möglichkeit für bodennahes Arbeiten. Eine große, fix installierte Kreidetafel bestimmte die Ausrichtung des Mobiliars als offensichtlicher Bezugspunkt. Die Tische und Sessel im Freizeit- und im Kleingruppenraum hatten Erwachsenenmaße, was bedeutete, dass die SchülerInnen im Sitzen mit den Füßen keinen Bodenkontakt hatten und die Sitzfläche für sie viel zu groß war.



41 Klasseneinrichtung vor Projektbeginn; Foto: Katharina Rosenberger



42 Tischaufstellung vor Projektbeginn; Foto: Katharina Rosenberger

# Vorbereitungs- und | Testphase

Auf Basis des Grundrisses und erster Gespräche mit dem Schulteam erstellte die Schulmöbelfirma ein vorläufiges Konzept, das an die in Vorgesprächen artikulierten Vor-

stellungen und Bedürfnisse der LehrerInnen und SchülerInnen möglichst angepasst sein sollte. Zudem setzten sich die LehrerInnen, FreizeitbetreuerInnen



und SchülerInnen eingehend mit verschiedenen Optionen einer Neumöblierung auseinander. Das Forschungsteam informierte dazu zu Projektbeginn die Beteiligten über interessante Ausstattungskonzepte anderer Schulen und diskutierte mit den SchülerInnen mögliche Optionen. Ein intensives Studium der Einrichtungskataloge der beteiligten Möbelfirma ergänzte diese Phase, die kurz vor den Sommerferien nach eingehenden Beratungen aller Beteiligten durch die Bestellung einiger Möbel für die kommende Testphase abgeschlossen wurde.

Zu Beginn des darauffolgenden Schuljahres wurden dann die ‚Testmöbel‘ geliefert. Die Teams hatten sich entschlossen zwei unterschiedliche Einzelschreibtischmodelle und zwei verschiedene SchülerInnensesselmodelle auszuprobieren, von denen jeweils eine kleine Stückzahl geliefert wurde. Diese Art der Tische und Sessel brachte für die PädagogInnen wie auch die SchülerInnen durchaus neue Erfahrungen mit sich: Die nicht-rechteckigen Tische hatten

nahezu Erwachsenenhöhe, die Sessel waren dementsprechend höhenverstellbar bzw. mit Fußrastern ausgestattet. Eines der Tischmodelle hatte kein Bankfach, eines der Sesselmodelle war dreh- und rollbar. Die Klassenräume ganz mit solcherart Schulmöbel einzurichten war sowohl für die LehrerInnen, FreizeitbetreuerInnen wie auch für die SchülerInnen ein neuer Gedanke. Vor allem die in österreichischen Schulen so gut wie nie vorzufindenden rollbaren Drehsessel stießen auf einige Skepsis vonseiten der PädagogInnen, lösten aber durchaus auch die Neugier aus, ihren Einsatz auszuprobieren. Zu diesem Interieur wurden exemplarisch einige rollbare Regalsysteme sowie leichte Kunststoffhocker bestellt, die als Ergänzung zu den Tischen und Sesseln für einen flexiblen Einsatz sowohl im Klassenraum, als auch im Gangbereich getestet werden sollten. Diese Möbel wurden einige Wochen lang in unterschiedlichen Konstellationen und Räumen getestet.



44 Katalogstudium; Foto: Franz Hammerer



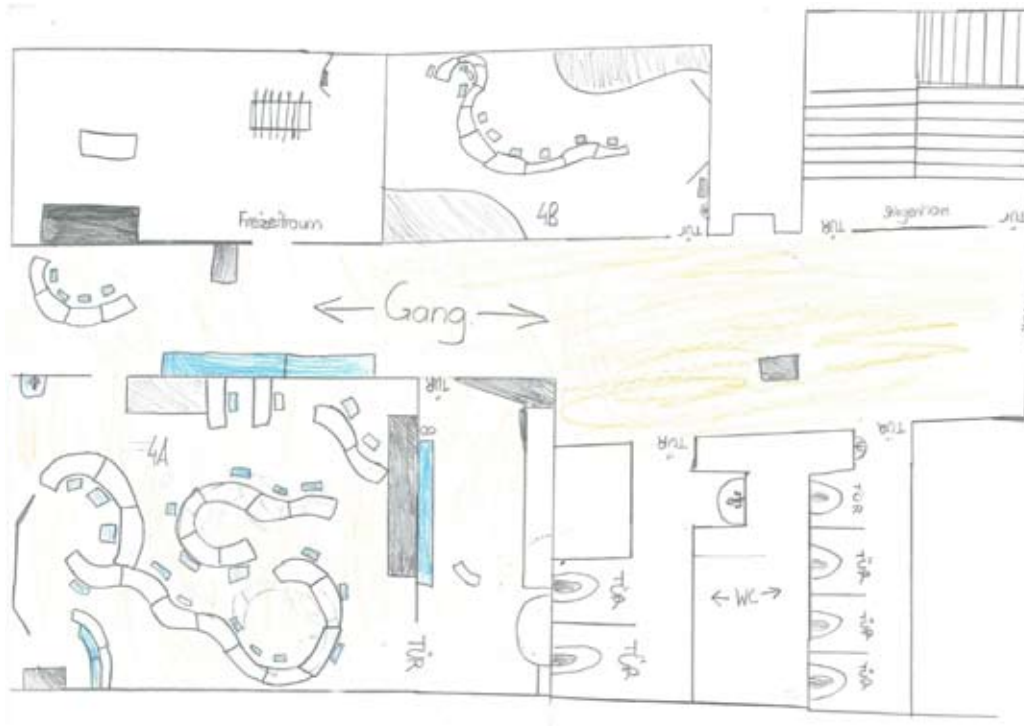
45 Möbellieferung; Foto: Franz Hammerer



# Erste | Erkenntnisse

In den nächsten Wochen experimentierten beide Klassen intensiv mit den gelieferten ‚Problemöbeln‘ und entwickelten erste Pläne zur Neuausstattung der Räume. Dabei wurde auch besonderer Wert darauf gelegt, die Vorstellungen

und Rückmeldungen der SchülerInnen in die Überlegungen miteinfließen zu lassen. So zeichneten die Kinder etwa Einrichtungspläne oder schrieben Texte über ihre Erfahrungen mit den neuen Möbeln.



46 Projektbereich mit allen Räumen; Kinderzeichnung aus Klasse 4a

In zahlreichen Diskussionen wurden neue Ideen zur Gestaltung der Räume entwickelt, wobei sich zur Überraschung der LehrerInnen bald herausstellte, dass die Neumöblierung eines Lernraumes weit über ein simples Ersetzen einzelner Einrichtungsgegenstände wie etwa Tische und Sessel hinausging und nur dann Sinn macht, wenn ein ganzes Nutzungskonzept mitgedacht wird. Schon die Frage nach der Art und Ausstaffierung eines Tisches, etwa ob dieser ein Bankfach oder eine Schultaschenaufhängung haben soll, wie viele Kinder darauf gleichzeitig arbeiten können oder wie er mit anderen Tischen kombiniert werden kann, zieht weitreichende andere Überlegungen nach sich, die sich auf die Organisation und pädagogische Gestaltung des Schulalltages beziehen. Zudem stellten sich so manche Vorannahmen als haltlos heraus. Anders als ursprünglich angenommen mussten die LehrerInnen einer Klasse zum Beispiel feststellen, dass die SchülerInnen gar nicht den Wunsch nach einem eigenen fixen Arbeitsplatz äußerten: „Sie [die SchülerInnen] wollen flexibel bleiben und sie wollen nicht den Tisch als ihren markieren und wollen es ohne Bankfach und ohne Tasche [Anm. ohne Haken für die Schultasche]. Sie wollen sich hinsetzen, wo sie gerade wollen, und wem der Tisch gehört, ist egal.“ Dies führte zu einem grundlegenden Umdenkprozess, wie der Unterricht in dieser Klasse gedacht werden kann: „Wir haben eigentlich das organisatorische Konzept über den Haufen geworfen. [...]. Wir haben uns wirklich festgefahren in unserem pädagogischen Konzept, dass je-

des Kind seine Sachen bei sich hat, jedes Kind für seinen Tisch verantwortlich ist.“ Mit den Wochen erweiterte sich der Fokus des PädagogInnenteams und es wurden im Grunde alle Bereiche der Klasse (der LehrerInnenarbeitsplatz, die Computerecke, die Funktion des Klassenteppichs, die Aufstellung der Leseregale, die Organisation der Lesecke etc.) bzw. hinterfragt. Durch die Erfahrungen mit den leicht bewegbaren Einzeltischen und anpassungsfähigen Sesseln kam auch die gesamte Ausrichtung des Klassenraums, die durch den Orientierungspunkt der an der Wand befestigten zentralen Tafel bis dahin als selbstverständlich angenommen worden war, unter kritische Betrachtung. So meinte eine Lehrerin: „Wir können ja die Richtung der ganzen Klasse ändern. Wer sagt, dass die Klasse vorn sein muss, weil sie [die SchülerInnen] haben nun flexible Tische, sie können sich umdrehen, wenn es notwendig ist. Man beginnt so alles infrage zu stellen, was extrem interessant ist.“

Nach einer dreimonatigen Erprobungsphase wurde aufgrund der Rückmeldungen aus der Schule von der Schulmöbelfirma ein weiterer Möblierungsvorschlag gemacht, auf dessen Basis das LehrerInnenteam und mit den SchülerInnen ihre Wunschvorstellungen weiterentwickelten. Schließlich kamen das PädagogInnenteam, die Ausstattungsfirma und das Forschungsteam zu einem längeren Gespräch zusammen, in dem die endgültige Bestellung der neuen Ausstattung durchdiskutiert und finalisiert wurde.



47 Überarbeiteter Möblierungsvorschlag der Ausstattungsfirma; Planquelle: VS Vereinigte Spezialmöbelfabriken

# Ungewohnt | neu

Mit Beginn des Sommersemesters wurden die neuen Möbel angeliefert. Mit großer Begeisterung fingen alle Beteiligten an, sich diese anzueignen. Einige Aspekte fielen dabei schon von Anfang an auf: Während die Tischflächen dieselbe Farbe hatten, konnten sich die SchülerInnen im Vorfeld die Farbe ‚ihres‘ Sessels aussuchen. Damit entstand ein buntes, aber nicht zu unruhiges Klassenbild und eine sofortige Identifizierung mit dem eigenen Sessel, der – im Gegensatz zum Tisch – als Bezugsstück der sonst flexibel genutzten anderen Möbel diente. Auch die Tatsache, dass es sich um Einzeltische handelte wurde von Be-

ginn an sowohl von den LehrerInnen als auch den SchülerInnen als äußerst positiv wahrgenommen. Eine Lehrerin erzählte beispielsweise von einem Schüler, sich dem Lernen oft verweigert: „Ich habe gesagt: ‚Such dir einen Tisch aus, nimm dir einen Sessel und stell ihn dorthin, wo du ihn haben möchtest.‘ Und diese erste Wahlmöglichkeit, dieses Gefühl ‚Ich hab mir jetzt meinen Platz ausgesucht‘ hat ihn so in eine Ruhe und Glückseligkeit gebracht, dass er arbeiten konnte. [...] Das hat die ganze Arbeitssituation sofort entspannt. Das war für mich erstaunlich, weil damit habe ich überhaupt nicht gerechnet.“



48 Ungewohnt und neu; Foto: Franz Hammerer

# Lernsituationen | unterstützen

Die Tische boten nun auch die Möglichkeit zu unzähligen Variationen der Zusammenstellung und damit ein räumlich-materielles Reagieren auf die Erfordernisse bestimmter Lernformen und Unterrichtsphasen. So wird z.B. in einer Klasse regelmäßig das Lehr-Lernkonzept der Wochenplanarbeit eingesetzt. In diesem Konzept wird das Arbeitspensum von ungefähr einer Woche aus verschiedenen Fächern in einen Arbeitsplan integriert. Diese Arbeitspläne sind von den Lehrpersonen so aufbereitet, dass die individuelle Lernausgangslage der Schülerinnen und

Schüler berücksichtigt wird, das Lernangebot wird also an die lernrelevanten Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern angepasst. Oft wird der Aufgabenplan in der Frontalsituation erklärt, danach beginnen die Kinder allein, zu zweit oder in Kleingruppen die Arbeit an den Aufgaben und richten sich dafür den Arbeitsplatz, auch unter Nutzung der verschiebbaren Regale, selbstständig ein. Der Gangbereich sowie der Kleingruppenraum werden in diesen Lernsituationen ebenso genutzt. In wenigen Minuten entstehen völlig neue Konstellationen.



49 Instruktion in frontaler Aufstellung; Foto: Katharina Rosenberger



50 Bildung von Nischen; Foto: Franz Hammerer



51 Nutzung des Gangbereichs; Foto: Petra Meixner



52 Arbeit im Kleingruppenraum; Foto: Franz Hammerer

In der zweiten Versuchsklasse kristallisierten sich unter starker Einbindung der Ideen und Vorlieben der Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Grundformationen her-

aus. Anfangs wurden Aufstellungen mit geschwungenen Formen getestet, dann eher Konstellationen mit Gruppen.



53 Erste Grundformationen; Foto: Andreas Friedrich

Die Gestaltung von Unterricht unter dem Anspruch der Inklusion erfordert vielfältige Differenzierungsmaßnahmen. Gemeinsam verschieden zu lernen wird in dieser Klasse immer wieder so organisiert, dass eine Thematik zuerst mit der ganzen Lerngruppe besprochen wird, danach arbeiten die Schülerinnen und Schülern selbständig oder

mit Unterstützung der Lehrpersonen an den gestellten Aufgaben. Die Lernlandschaft erfährt durch die Arbeitsmöglichkeiten im Gangbereich eine wertvolle Erweiterung und Teamteaching durch den Raum und die Möbel eine Unterstützung.



54 Arbeit in unterschiedlichen Sozialformen; Foto: Franz Hammerer





55 Kleingruppe auf dem Gang; Foto: Franz Hammerer

# Rollsessel | für Kinder

Ein besonderes Novum waren die ‚Bürosessel‘ für SchülerInnen, die nun in einer der zwei Klassen allen SchülerInnen zur Verfügung stehen. Entgegen den Befürchtungen mancher LehrerInnen stellten sie überrascht fest: „Mich erstaunt es wirklich, dass es nicht noch viel mehr Unruhe macht. Es macht wenig Unruhe. Also es ist nicht so, dass sie jetzt alle ständig herumrollen oder so und auch in der Pause rollen sie nicht herum.“ Die Beobachtung, dass die Rollstuhl zur Beruhigung beitragen, war auch bei jenen SchülerInnen zu beobachten, die einen größeren Bewegungsdrang haben und von den LehrerInnen als ‚zappelig‘ beschrieben wurden. Durch die vielen kleinen Ausgleichsbewegungen, die durch die 3D-Wippmechanik möglich wurden, finden es besonders diese SchülerInnen leichter, konzentriert an einer Sache zu arbeiten oder zuzuhören, wenn sie an dem Tisch sitzen. Eine Lehrerin beschreibt dies so: „Es ist ja kein ständiges Wippen. [...] Der Sessel gibt halt einfach nach. Ich glaube, sie werden ruhiger dadurch, dass sie nicht in diesem starren Ding sind, sondern sie lehnen sich zurück, der Sessel gibt nach, sie beugen sich dann wieder nach vorn. Also da bin ich mir sicher, dass [...] das eine unheimliche Hilfe ist. [...] Sie müssen sich halt irgendwie bewegen. Sie brauchen es. Alle. Selbst die ruhigsten Kinder machen das dann irgendwann einmal. Und sei es nur, dass sie den Sessel dann soweit aufstellen, dass sie unten drunter dann den Schlapfen stellen können und dann seitlich schaukeln, aber irgendetwas passiert immer und das entlastet sicher. Das ist kein Vergleich.“



56 Bewegungsfreiheit durch Rollstuhl; Foto: Katharina Rosenberger

# Zwischenzone | Gang



57 Individuelle Nutzung der Möbel; Foto: Franz Hammerer

Der Gangbereich ist aufgrund seiner Mehrfachfunktion als Verkehrsfläche bzw. Ort der Garderobe und seiner Ausgestaltung (Steinfußboden, keine Sichtfenster zu den Klassenräumen) sowie ungünstigen Proportionen im Unterrichtsalltag für Lernsituationen nicht leicht zu nutzen. Zusätzlich sind feuerpolizeiliche Vorgaben einzuhalten. Im Laufe des Projekts wurde dennoch eine Nutzungsform gefunden, die sich im Alltag bewährt.

Vor jeder Klasse befindet sich nun eine kleine Tischgruppe, an der SchülerInnen in Alleinarbeit oder zusammen mit LehrerInnen arbeiten können. Zwischen beiden Klassen wurde neben dem Eingang zum Freizeitraum (Multifunktionsraum) eine fahrbare Lesecke eingerichtet, die auch als Rückzugsbereich genutzt wird. Ein schon vorhandener Stoffbaldachin bildet eine Begrenzung nach oben hin und macht diese Ecke für die Kinder zu einem gemütlichen und teilweise nach außen hin abgeschirmten Aufenthaltsort.



58 Verschiedene Zonen auf dem Gang; Foto: Franz Hammerer



59 Möbel unterstützen flexible Gruppenbildung; Foto: Katharina Rosenberger

# Herausforderung | Multifunktionsraum

Eine besondere Herausforderung stellt die Einrichtung des von beiden Klassen und von sowohl den LehrerInnen wie auch den FreizeitpädagogInnen genutzten Multifunktionsraums dar. Dieser weist zwar dieselbe Größe wie die benachbarten Klassenräume auf, hat aber ein komplexeres Nutzungsprofil, weil er sowohl den Lernzeiten, wie auch den Freizeiten dienen soll. Zudem ist die geteilte Verantwortlichkeit multiprofessioneller Teams in der Alltagspraxis oft nicht leicht zu bewerkstelligen.

Nach intensiven Diskussionen einigten sich die Teams darauf, den Raum möglichst offen zu halten und eher wenig mit Tischen und Sesseln vollstellen zu wollen. Die zwei Gruppentische mit organischer Form sowie die leichten Kunststoffhocker, die auch mal schnell auf den Gang oder in die Klasse getragen werden können, schienen dazu eine geeignete Lösung. Des Weiteren sollten voneinander abgegrenzte Bereiche wie die Sofaecke, die Verkleidungsecke etc. dem Raum Struktur geben.



60 Multifunktionsraum; Foto: Katharina Rosenberger

# Möbel | unterstützen Lernen

Das hier vorgestellte Projekt bietet PädagogInnen die einmalige Chance sich mit Möglichkeiten der Ausstattung von Lernräumen auseinanderzusetzen und dies in der praktischen Umsetzung auch gleich zu erproben. Ziel dabei ist die möglichst optimale Unterstützung der pädagogischen Angebote. Es zeigt sich, dass Möbel ein wichtiger Faktor für den Unterricht sind, aber auch eine Herausforderung für LehrerInnen und SchülerInnen darstellen können – vor allem, wenn sie nicht den gewohnten Erfahrungen entsprechen. Der Umgang mit neuartigen Möbeln ist deshalb ein Prozess, der gelernt sein muss und reflektiert sein will. Die Beschäftigung mit rollenden SchülerInnensesseln, mit nicht-rechtwinkligen Tischen, Eigentumsladen statt Bankfächern etc., wie sie durch dieses Projekt möglich wird, lässt eine Auseinandersetzung zu, die sonst meist implizit und nebenher läuft. Dass die Möbel vor einer endgültigen

Bestellung über einen längeren Zeitraum ausprobiert werden konnten, ist dabei ein seltener Luxus, der von den Beteiligten jedoch als äußerst wertvoll, wenn nicht sogar unbedingt notwendig erachtet wurde. Es eröffnen sich dadurch wichtige Einsichten, die sich im täglichen Umgehen mit dem Mobiliar später bezahlbar machten.

Die Klassenausstattung wurde damit zu einem Thema, das die pädagogischen Überlegungen stets begleitet und gestalterisch seine Wirkung entfaltet, was eine Lehrerin so ausdrückt: „Man denkt einfach anders mit. Man neigt vielmehr dazu, die Möglichkeiten zu nutzen, immer wieder flexible Gruppen zu stellen oder auch mal das Klassenzimmer umzudenken und umzudrehen.“ Und ihre Kollegin fügt an: „Und die Kinder schaffen sich Situationen, wo sie arbeiten können. Die schaffen sich selber die Situationen, wo sie konzentriert sind aufeinander.“



61 Arbeit auf Augenhöhe; Foto: Franz Hammerer



62 Nischen in der Klasse; Foto: Katharina Rosenberger



63 Eigentumsladen; Foto: Katharina Rosenberger



65 Dialog am Stehtisch; Foto: Franz Hammerer



64 Nischen in der Klasse; Foto: Katharina Rosenberger

# Integrative Lernwerkstatt Brigittenau

Josef Reichmayr  
Franz Ryznar

## PROJEKTDATEN

- **Standort:** Wien, Brigittenau
- **Bestandsgebäude:** errichtet 1905, Teilsanierung ohne Anpassung der Raumstrukturen: 1998
- **Projektbereich:** Neue Lernraumkonzepte im Rahmen einer Generalsanierung
- **Architektur:** : aap.architekten ZT gemeinsam mit RAUM.WERTcc
- **Fertigstellung:** in Umsetzung
- **Nettonutzfläche:** ca. 4100 m<sup>2</sup>



66 Eingangsfond mit Schulzufahrt; Foto: Franz Ryznar



# Zwischen kreativem Drängen und pragmatischen Zwängen

## 19 Jahre Schulentwicklung und Raumdynamik an der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau (ILB)

Eine ganztägige Volks- und Mittelschule der Stadt Wien hat in mittlerweile fast zwei Jahrzehnten, also bis zu ihrer ‚Volljährigkeit‘, eine ausgereifte Organisationsform und nachhaltige pädagogische Standards entwickelt. Dennoch – oder gerade deshalb – ist sie weiterhin in Bewegung. Zu den kreativ genutzten Innenbereichen für das Lernen und Begegnen, für das Studieren und Präsentieren, für Rückzug und Gemeinsamkeit, gesellen sich die Außenbereiche: Zusätzlich zum Schulhof und Spielplatz, zum lokalen Grätzel mit seinen öffentlichen Bereichen, Geschäften, historischen Reminiszenzen eines Wiener Arbeiterbezirks, wächst seit fünf Jahren auch eine grüne Außenstelle in der Stockerauer Au heran und eröffnet zusätzliche wertvolle Freiräume, Naturumgebungen und Gestaltungsmöglichkeiten für ganzheitliches Lernen und Schwerpunktprojekte. Was im Rückblick als logische Schulentwicklung in Form

„gelebter Schulautonomie“ erscheint, ist bei näherer Betrachtung ein streckenweise steiniger, krisenhafter und von jahrelanger Knochenarbeit geprägter Weg. Nach jeder Engstelle haben sich aber stets neue, manchmal überraschende und jedenfalls befriedigende Wege aufgetan. Über all die Jahre hinweg haben sich die beiden Autoren wechselseitig inspiriert: Der eine in der Rolle als Volksschullehrer der Tochter des anderen, der andere als Architekt und engagierter Mitarbeiter der „Wiener Kinderfreunde“. Der eine in der Rolle als Schulgründer und Leiter der Lernwerkstatt Brigittenau, der andere als Vater seines Schülersohnes, als Elternvertreter, als Kommunikator und partizipativer Forscher bei der Suche nach förderlichen Rahmenbedingungen für das Lernen der Kinder und Jugendlichen. Dies ist der Versuch einer Revue-Passage über 20 Jahre Schulentwicklung und Raumdynamik:

## Ohne fixe Tisch- und Sesselreihen: 60m<sup>2</sup> geben mehr her!

Wir schreiben die 80er- und 90er-Jahre des vorigen Jahrtausends. In Wien gehen dutzende, wenn nicht hunderte LehrerInnen neue Wege mit Beurteilungen abseits der Ziffernnoten in den ersten Volksschuljahren, mit Versuchen einer radikaleren Differenzierung des Unterrichts („offenes

Lernen“), ersten Schritte zu einer ‚wilden‘ Integration von behinderten Kindern, und das alles gepaart mit der Infra-gestaltung des herkömmlichen Klassen-Raum-Konzepts. So auch in der Volksschule Pfeilgasse.

## Mehrstufig, inklusiv, ganztägig: Und das als komplette Schule!

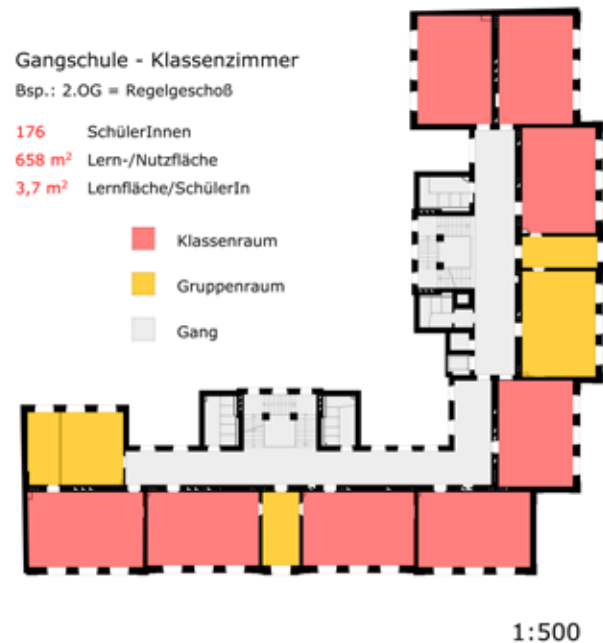
Beim Start der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau als reformpädagogisch orientierte Volksschule 1998 konnten erstmals die in Wien ein Jahr davor als Schulversuch startenden Mehrstufenklassen an einer ganzen Schule umgesetzt werden. Mit vorteilhaften und nachteiligen Konsequenzen. Der Vorteil: Alle (anfängs sieben) Mehrstufenklassen (= Stammgruppen) bekamen von der Schulleitung die gleiche personelle Ressourcenausstattung (auf Basis des der Schule zugeordneten Stundenkontingents seitens des Wiener Stadtschulrates). Ebenso die räumlichen Ressourcen: Allerdings waren diese aus der Sicht der pädagogischen Teams, vor allem durch das rasche Anwachsen der Zahl der Klassen in den ersten Jahren aufgrund der starken Nachfrage, stets zu wenig.

gogischen Teams, vor allem durch das rasche Anwachsen der Zahl der Klassen in den ersten Jahren aufgrund der starken Nachfrage, stets zu wenig.

Aus dieser Not heraus entstanden einerseits wiederholt neu auszuhandelnde Provisorien wie die Mitnutzung von Räumen der Nachbarschule und später die Installierung einer Expositur in einem frei gewordenen und nahegelegenen ehemaligen Sonderschulgebäude. Andererseits wurden mehr und mehr Gangbereiche zu Lern- und Begegnungszonen ausgestaltet – tunlichst ohne fixes Mobiliär und mit Einhaltung einer Fluchtweg-Mindestbreite.



67 Grundriss Erdgeschoß; Foto: Franz Ryznar



68 Gangschule Klassenräume; Foto: Franz Ryznar

## **Der Quantensprung 2009: SchülerInnen von der 1. bis zur 8. Stufe an derselben Schule**

Getragen von einer breiten Zustimmung von LernbegleiterInnen (= LehrerInnen und FreizeitpädagogInnen) sowie Eltern startet 2009/10 das erste Jahr eines Schulversuchs, in dessen Rahmen sich die Volksschule zu einer solchen mit angeschlossenen Hauptschul- (später: Neuen Mittelschul-) Klassen ‚upgradete‘. Dieser pädagogisch freudig gewollte Quantensprung, also die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche 8 bis 9 Jahre kontinuierlich auf ihren Lern- und Entwicklungswegen begleiten zu können, zog enorme Herausforderungen auf der Ebene der inneren Organisation der Schule ebenso wie auf der Ebene der Gestaltung der Lernräume nach sich. Die ersten von uns damals so genannten Cluster (nicht zu verwechseln mit den Schulverbänden im Sinne des 2017 beschlossenen

## **Das eine braucht das andere: Neue Lernkultur und dynamische Raumgestaltung**

In alten und neuen Formen der Klassenraumgestaltung überwiegt bis heute die Orientierung an einer Tafel, einem White- oder Smartboard. Das begünstigt einseitig ausgerichtete Lernformen. Kritische Strömungen der Schuldiskussion sprechen von „Belehrungsarrangements“. Christian Kraler (Professor an der School of Education, Universität Innsbruck) vergleicht solch eine Raumsituation mit einem altarartigen Arrangement, das der Lehrerin/dem Lehrer die Rolle eines Priesters zuweist, der – einer Messe gleich – den Unterricht liest. Die pädagogisch-organisatorischen Vorgaben der ILB waren von Beginn an andere: offene Unterrichtsformen, Altersheterogenität, ganztägige Schulform und die Arbeit mit Kindern mit unterschiedlichsten Bedürfnissen (Inklusion).

Im Unterschied zu weiten Teilen des öffentlichen, aber auch des privaten Schulsystems ist das Lernen an der ILB

Schulreformgesetzes) entstanden und sie vereinigten Eingangs- und Übergangs-Stammgruppen (1.-3. Stufe, 4.-6. Stufe). Separat dazu und als eigenständiger Gesamtcluster wuchs der Ausgangs-Bereich (7. und 8. Stufe) heran. Als Turbo für diese Entwicklung kann die vom Brigittenaauer Bezirksvorsteher unterstützte Rückübersiedlung der Expositur-Klassen in das Doppelgebäude Vorgartenstraße 50 – Allerheiligenplatz 7 bezeichnet werden. In weiterer Folge entwarf die städtische Schulverwaltung (MA 56) in Rückkoppelung mit der Schulleitung einen längerfristigen Projektplan für räumliche Adaptierungsmaßnahmen: SchülerInnen-Küche, NaWi-Labor, Erweiterung auf 2 Speisesäle, legale Nutzung der Gangbereiche durch Bypass-Lösung, Außenzugänge für die beiden Turnsäle.

größtenteils durch offene und eigenverantwortlich gestaltete Lernarrangements der SchülerInnen bestimmt. Folgerichtig können die Lernräume daher nicht mit konventioneller Möblierung mit einer frontalen Orientierung eingerichtet sein. Einheitliche, fix zugeordnete Sitzplätze, Bankreihen oder Tischgruppen würden die offenen Unterrichtsformen und oft wechselnden Lernsettings behindern und brächten keine Vorteile. Im Zuge der Generalsanierung des ersten ILB-Teiles wurde daher auf die Montage der üblichen großen, aufklappbaren Kreidetafeln verzichtet. Die schon vorhandenen Tafeln im Zweitgebäude wurden nur zum Teil belassen, teilweise demontiert, verhängt oder zu Informationswänden umfunktioniert. Die Orientierung des Raumes und somit des Lerngeschehens an einer Tafel („vorne“) wurde damit erschwert – ausgenommen davon sind einzelne Räume, in denen Lektionen und Präsentationen stattfinden.

Ein wichtiges Element der Entkopplung von traditionellen Lernmethoden ist das Hinterfragen und die Änderung von alten Begriffen. Folgerichtig wurden aus „Klassen“ an der ILB „Stammgruppen“ – im Weiteren dann Tandems von Stammgruppen, Coachinggruppen. Alle diese Gruppen wurden in drei Clustern gebündelt. Damit kommen die Weiterentwicklungen sowohl im Räumlichen wie bei den sozialen Settings auch sprachlich und organisatorisch zum Ausdruck.

Die Stammgruppenräume der ILB waren von Beginn an mit folgenden Funktionszonen und Möbeln gestaltet: teilof-fene Schrankwände und offene hüft- bis schulterhohe Regale für frei zugängliche Arbeitsmaterialien. Unterschiedliche Tisch- und Sesselgruppen, Sofas und Sitzteppiche, je SchülerIn mindestens eine Lade für persönliches Material, Arbeitstische für LernbegleiterInnen und eine freie Zone für gemeinsame Sitz-, Sing-, Planungs- und Diskutierkreise.

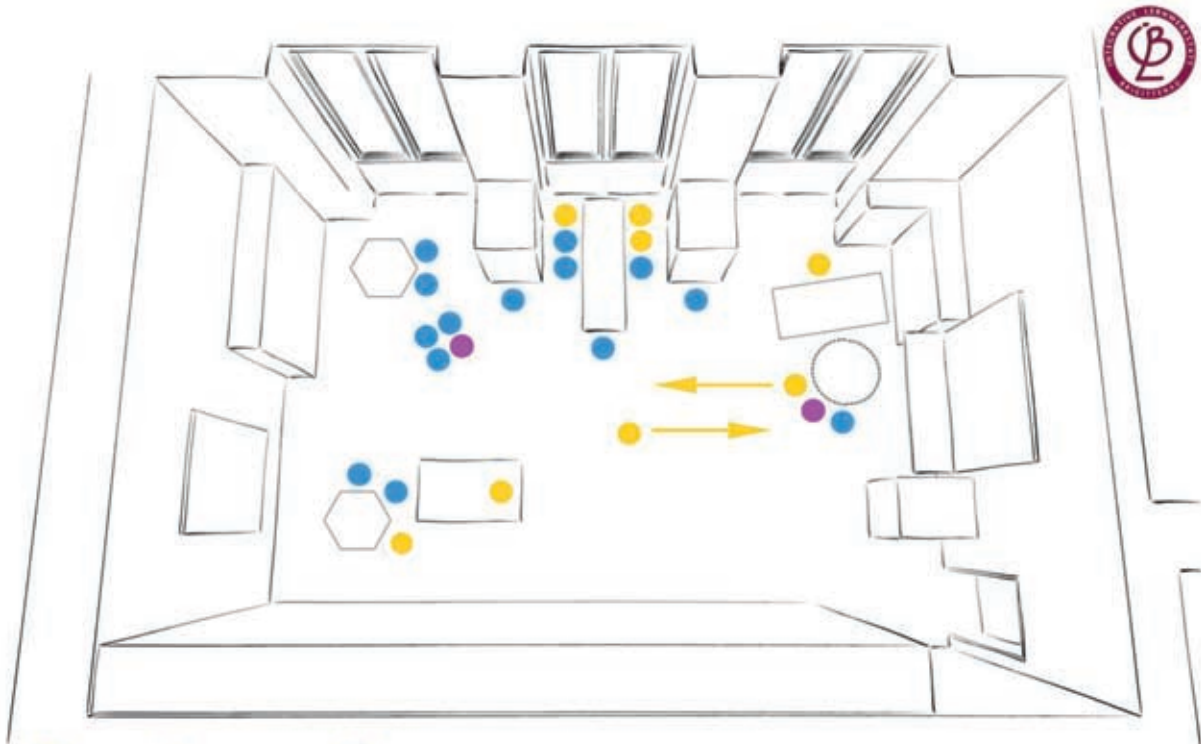
Im Rahmen des Forschungsprojekts „WieWoLeWi“<sup>1</sup> haben 20 SchülerInnen einer Eingangs-Stammgruppe in Eigenbeobachtung u.a. die tatsächliche Raumnutzung erhoben. Es zeigte sich, dass im Rahmen weitgehend selbstbestimmter Lernsettings eine ausgeprägte Flexibilität und dynamische Gestaltung des Stammgruppenraumes über mehrere Wochen beobachtbar war und damit die Regel zu sein scheint. Die meisten der von den SchülerInnen gewählten Arbeitskonstellationen (alleine, zu zweit, zu mehr), Körperhaltungen und Lernformen wären in einer traditionell eingerichteten Klasse schwer bis gar nicht möglich.

---

<sup>1</sup> Ryznar, Franz (2016): WiWoLeWi – Ein Forschungsprojekt mit Kindern zur Raumnutzung im offenen Unterricht. In: Katharina Rosenberger/ Doris Lindner/Franz Hammerer (Hg.): SchulRäume. Einblicke in die Wirkkraft neuer Lernwelten. Innsbruck: Studien Verlag, S. 101-112



68 SchülerInnen analysieren den Raum; Foto: Franz Ryznar

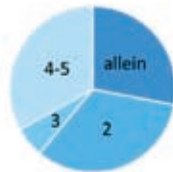


Mädchen ● Buben ● Erwachsene ●  
**FORSCHERINNEN Paula, Marie**

RAUM  WERT  
 Ryznar/Spannberger

## FRAGEBOGEN 2: Aktivität Schreiben, Sprachen

### Soziale Einheit



allein	5x
2	6x
3	1x
4-5	6x

### Die Erwachsenen sollen...

leise sein	7x
helfen	6x
mehr helfen	1x

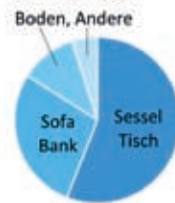
### Körperhaltung bewegen



sitzen	14x
liegen	5x
bewegen	1x

leise sein + helfen	1x
in Ruhe lassen	1x

### Lieblingsmöbel



Sessel/Tisch	10x
Sofa/Bank	5x
am Boden	2x
Sonstiges: Bett	1x

### Lieblingsort



### Freizeit.

Stammgruppe	9x
Freizeitraum	1x
Gang	3x
im Freien	7x

70 Analyse der Fragebögen; Grafik: Franz Ryznar

## Lernflächen statt Gangfluchten

Untersuchungen der Flächennutzung an ca. 50 österreichischen Pflichtschulen, die von Architektin Ursula Spannberger durchgeführt wurden, haben u. a. gezeigt, dass 20 – 40 % der Nutzflächen als Gangflächen belegt sind. Aufgrund der brandschutztechnischen Vorgaben (Fluchtwege, Brandlast) und ihrer Gestaltung (kalte Böden, keine Möblierung) werden sie in der Regel ausschließlich als Verkehrsweg, für den Aufenthalt (tendenziell Toben) in Pausen bzw. als Fluchtweg (auch wenn keine objektive Gefahr droht?) genutzt. Das gilt für alte Gangschulen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts wie auch für die Hallenschulen der 1970er-Jahre. Erst in Schulneu- und Umbauten mit Raumkonzepten, die sich an neuen Lernformen orientieren, konnten durch offene Lernräume und „Marktplätze“ monofunktionale Flächen verringert werden.<sup>2</sup>

Die beiden nunmehr verbundenen Schulgebäude der ILB sind 1904/05 nach dem Typus der überwiegend einhöftigen Gangschule errichtet worden. Dementsprechend sind von 3840 m<sup>2</sup> Schul- und Arbeitsräumen (ohne Keller und ohne Turnsaal) ca. 810 m<sup>2</sup> oder 21% Gangflächen. In den letzten 20 Jahren wurden die Brandschutzregeln insofern nochmals verschärft, als dass die ursprüngliche Nutzung der Gänge als klassennahe Garderoben wegen der Brandlast der Kleider untersagt wurde. Nunmehr waren 3 m breite Gänge nur mehr als Verkehrsflächen nutzbar. An vielen Schulen werden und wurden Gänge dennoch in einem halblegalen Zustand für Kleingruppenarbeiten als temporäre Arbeitsplätze genutzt.

<sup>2</sup> Vgl. Hammerer, Franz/Rosenberger, Katharina (Hg., 2014): RaumBildung<sup>2</sup>. Wien



71 Nutzung des Gangbereichs; Foto: Franz Ryznar

## Der Quantensprung 2013: Öffnung von Gangflächen für Unterrichts-, Pausen- und Spielzwecke

Bis 2013 beschränkten in Wien (sinngemäße Bestimmungen gelten in allen Bundesländern) die „Brandschutztechnischen Standards für Bildungseinrichtungen“ die Nutzung von Gängen ausschließlich auf Verkehrswege. Brandlasten – die Aufstellung von Möbeln – sind demnach verboten. Werkstücke, Bilder oder anderer Schmuck unterliegen genauen Regeln. Hier prallen – wie oben bereits ausgeführt – Sicherheitsregeln und Ansätze einer „pädagogischen Raumnutzung“ aufeinander. Dringend notwendige Flächen für das Lernen bleiben blockiert. Ein mehrjähriger Diskussionsprozess, den die Autoren auf Einladung der Magistratsbaudirektion führten, brachte 2013 eine Umformulierung, die in der Wortanzahl gering ist, aber in den Möglichkeiten große Wirkung haben kann. Demnach dürfen bei Einhaltung brandschutztechnischer Vorgaben (u.a. Fluchtwegbreiten, Brandabschnitte, zweiter Fluchtweg, Brandmelder) „...die Gangflächen für Unterrichts- und Pausennutzung sowie Spielzwecke verwendet werden...“<sup>3</sup>.

Die Praxis der ILB, wie die der anderen Schulen, die neue Lernkonzepte anwenden, könnte als „temporäre Nutzung“ der Gangflächen charakterisiert werden. Ein Graubereich, der für alle Beteiligten unbefriedigend ist und ein Hemmschuh für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Lern(räum)kultur. An der ILB werden die erforderlichen Fluchtwegbreiten eingehalten. Durch die Zusammenlegung von zwei Schulen stehen zwei Hauptstiegenhäuser mit – zukünftig möglichen – Brandabschlüssen zu den Gängen zur Verfügung. Flexible Möbel werden aufgestellt und die Gänge für Lerngruppen in geringem Ausmaß genutzt. Möglicherweise überzogene sanierungs- und sicherheitstechnische Ansprüche blockieren an vielen Schulen die sinnvolle und notwendige Nutzung der Gangflächen für Lern- und Freizeitwecke.

<sup>3</sup> Wien/MA 37- 03399/2013, S. 9



72 Temporäre Gangnutzung; Foto: Franz Ryznar



## Zusammenarbeit über Klassengrenzen hinweg schafft enorme Synergien

Seit Gründung der ILB waren Cluster (der Verbund mehrerer Stammgruppen) eine wichtige Form der organisatorischen und räumlichen Strukturierung. Dazu wurden mehrere Stammgruppenräume sowie Kleingruppenräume zu einer räumlich-strukturellen Einheit zusammengezogen. Damit wurde es auch möglich, dass sich jedes pädagogische Tandem-Team Schwerpunkträume schafft (Sprache/n, Mathematik, Kosmische Erziehung). Trotz widriger Ausgangslage (nebeneinander gereichte Klassenräume) konnte sowohl durch den Einbau von inneren Verbindungstüren zwischen solchen Räumen wie auch durch die aktive Gestaltung der davor liegenden Gangbereiche und damit die oben beschriebene Schaffung von „Funktionsräumen“ ein passables Lernambiente geschaffen werden. Aktuell besteht jeder Cluster aus jeweils 6 Stammgruppen, innerhalb derer 3 Tandems mit gleichen bzw. gleichwertigen Raum- und Personalressourcen ausgestattet sind. Das jeweilige 6- bis 9-köpfige pädagogische Team (bestehend aus Volks-, Mittelschul-, Integrations- und AHS-LehrerInnen, KollegInnen mit Sondervertrag sowie FreizeitpädagogIn-

nen) gestaltet im Detail sein eigenes, stimmiges Lernarrangement, legt die innere Arbeitsteilung in Verbindung mit den persönlichen Dienszeitplänen fest und ebenso die Intensität der Zusammenarbeit im Tandem (von punktueller und temporärer Zusammenarbeit im Eingangs-Bereich bis hin zu komplett verschränkter Arbeit und Bündelung der SchülerInnen in kleineren Einheiten, den sog. Coachinggruppen).

Aus jedem Tandem ist ein Kollege/eine Kollegin in die Clusterleitung eingebunden. Zweiwöchentlich trifft sich darüber hinaus das Leitungsteam der Schule (samt Schulleiter, Stellvertreterinnen, Freizeitleiterin).

Jeder Cluster verfügt in räumlicher Nähe zu den Stammgruppenräumen, also im selben Geschoss über ein sogenanntes „l'office“ – ein meist einachsiger Rückzugs- und Begegnungsraum für LernbegleiterInnen. Das offizielle, ca. 40m<sup>2</sup> große Konferenzzimmer nennt sich „Info-Technik-Raum“ und bündelt eine Handvoll PC's, zwei Drucker, die Postfächer für die ca. 80 beschäftigten PädagogInnen. Konferenzen können nur im Turnsaal abgehalten werden.

## **Integrale Nutzung des Raumangebots – auch über Lern- und Freizeitgrenzen hinweg**

Eine größer werdende Zahl von Schulen öffnet sich dem Bedarf an ganztägigen Schulformen. War die ILB anfangs eine Schule mit offener Nachmittagsbetreuung (mindestens drei von Eltern wählbare Nachmittage) ist sie seit vier Jahren eine verschränkte Ganztagschule. An vielen Schulen wird die Ganztägigkeit des Lern- und Betreuungsangebots mit dem Argument verhindert, dass es keine zusätzlichen Räume für Freizeitaktivitäten gibt. Tatsächlich (das hat sich in einer Vielzahl von Beteiligungswshops gezeigt) sind Räume, in denen konventionell unterrichtet wird (Vortragsunterricht, Prüfungsstress), derart massiv von negativen

Gefühlen besetzt, dass keine echte Entspannung möglich ist, kein Freizeitgefühl aufkommen kann. Zusätzlich lässt die bestehende Möblierung herkömmlicher Klassen kaum anderes als Frontalunterricht oder Einzelarbeit zu.

Die Lernkultur und die Raumgestaltung an der ILB ermöglichen die Nutzung der Stammgruppenräume auch für Aktivitäten außerhalb der organisierten Lernzeiten. So gehen zeitgemäße Pädagogik und Raumgestaltung Hand in Hand und schaffen potenzierte Möglichkeiten, selbst in einem hundert Jahre alten klassischen Schulhaus.

## **Der Gebäude-Bestand**

Die beiden Schulgebäude der ILB befinden sich so wie viele österreichische Schulen in einem mehr oder weniger technisch akzeptablen, aber keinesfalls optimalen Zustand. So wie bei vielen Bauten des Gemeinwesens (Amtshäuser, Gerichte, Polizeistationen) fehlte und fehlt es meistens an ausreichenden Geldmitteln, um diese Gebäude gut ‚in Schuss‘ zu halten. Es wäre undenkbar, würden Versicherungsgebäude oder Einkaufszentren so viele Jahre veraltet und technisch überholt wirken, wie wir das vielen unserer Bildungsbauten und damit deren NutzerInnen zumuten. Immerhin hat die Stadt Wien im Jahr 2007 ein Schulsanierungspaket (SuSa) im Umfang von 570 Mio. Euro beschlossen. Damit sollen für viele Schulen technische Sanierungsmaßnahmen nachgeholt werden: Sicherheitstechnik, Aufzugseinbau / Barrierefreiheit, ener-

getische Maßnahmen, neue Sanitäreinrichtungen oder IT-, und elektrotechnische Nachrüstung stehen am Programm. Die in der Zwischenzeit auch von der ILB mit angestoßene Diskussion um neue Lernraumkonzepte fand im Schulsanierungspaket 2007 leider keine Berücksichtigung. Zum Vergleich: Wäre es vorstellbar, bei einer Spitalsanierung die Raumorganisation des 19. Jahrhunderts angesichts der medizinischen Weiterentwicklung raumwirksam zu belassen? Die in der Plattform schulUMBau, Verfasser der „Charta für Gestaltung von Bildungsbauten für das 21. Jhd.“, organisierten Personen (u.a. die Autoren dieses Beitrags) waren und sind sich einig darin, dass jede Investition in die Sanierung oder den Umbau von Schulgebäuden die neuen Raumbedürfnisse berücksichtigen muss.

## Planungsauftrag an aap.architekten

Aufgrund der guten Kenntnisse der ILB-Entwicklung und ihrer räumlichen Situation wurden im Jahr 2011 aap.-architekten mit der Planung eines Entwurfs für die Sanierung der ILB-Gebäude beauftragt. Im Hinblick auf die Programmziele des „SuSa 2007“ war der Planungsauftrag die technische Sanierung der beiden Schulgebäude. Im konkreten Fall wäre es jedoch unmöglich gewesen, die tiefgreifende Veränderung der ILB im pädagogisch-organisatorischen Sinne nicht zu berücksichtigen. Schon vorangegangene Beteiligungsschritte durch das Team Spannberger und Ryznar unter Einbeziehung von SchülerInnen und LernbegleiterInnen waren ein gute Grundlage, den Bedarf der Raumentwicklung benennen zu können. Modellbau, das Benennen der Lieblingsplätze und der „Unwohlplätze“ oder „Raumnutzungssupervisionen“ für LernbegleiterInnen waren Instrumente der Partizipation.



73 Modellbau; Foto: Franz Ryznar



74 Modell der Schule; Foto: Franz Ryznar



75 Raumsupervision; Foto: Franz Ryznar

## Ideen und Entwürfe

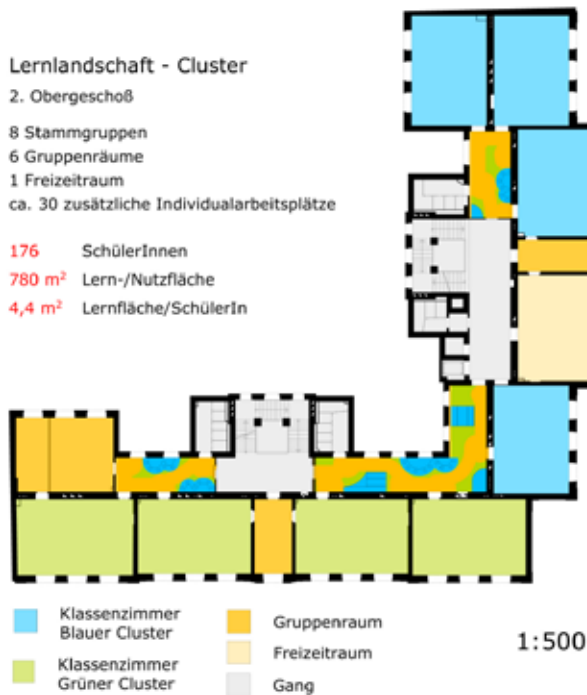
Die erforderlichen Sanierungsschritte bezüglich Barrierefreiheit, Brandabschnittsbildung oder technischer Sanierung wurden unter Begleitung der zuständigen Magistratsabteilungen abgearbeitet.

Für die Umbaumaßnahmen im pädagogisch-funktionellen Sinne lagen die Schwerpunkte auf der Gangnutzung, der internen Verbindung von Lernräumen, dem Einbau einer Schulküche und eines Raumes für naturwissenschaftliche Bildung.

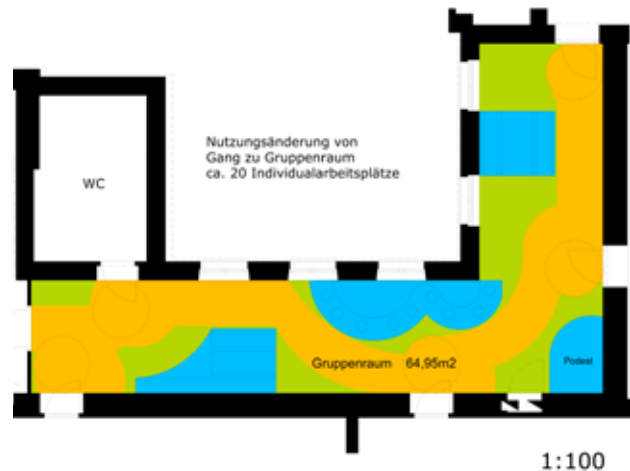
Nicht nur auf Grund der langen Beschäftigung mit dem Raumpotential der Gangflächen war dieses Thema, wie

schon an früherer Stelle beschrieben, ein Schwerpunkt des Projekts. Das Gesamtkonzept für den Umbau der ILB würde dadurch die Schaffung von ca. 410 m<sup>2</sup> zusätzlichem Lernraum und somit zusätzlich ca. 100 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze ermöglichen. 51 % aller Gangflächen der vier Hauptgeschosse wären für offene Lernformen nutzbar. Verglichen mit den Kosten für Schulzu-, und Neubauten können so zu geringen Sanierungskosten wertvolle Lernräume aktiviert werden.

Innerhalb eines Clusters würde sich die anteilige Fläche pro SchülerIn von 3,5 m<sup>2</sup> auf 4,3 m<sup>2</sup> erhöhen.



76 Lernlandschaft Obergeschoß; Planquelle Franz Ryznar



77 Entwurf für neue Gangnutzung; Planquelle Franz Ryznar



78 Entwurf Lernlandschaft; Planquelle Franz Ryznar

Für den Einbau eines Physiksaales (Experimentierraum/ NaWi-Labor) wurde von der Bezirksvorstehung die Untersuchung von alternativen Konzepten gewünscht. Herkömmliche Physiksäle sind von ihrer Ausstattung her Hochsicherheitsräume mit dementsprechenden Herstellungs- und Erhaltungskosten. Demgegenüber steht ein eklatanter Mangel an ausgebildeten PhysiklehrerInnen. Oftmals werden daher teuer errichtete Räume für naturwissenschaftlichen Unterricht nicht optimal genutzt. Im Zuge der Recherche von neuen Ansätzen tauchte das Konzept „OpenPhysics“<sup>4</sup> der FH Wels auf. Dabei handelt es sich

um technisch niederschwelliges, dafür von SchülerInnen weitgehend selbstgesteuertes Lernen und Experimentieren: Physik erfahren und erforschen unter anregender und fordernder Begleitung. Eine Exkursion mit MagistratvertreterInnen und LernbegleiterInnen führte zur Übernahme des entsprechenden räumlichen Konzepts.

---

<sup>4</sup> OpenPhysics – Science Lab Wels, eine Initiative der FH Oberösterreich und des Landesschulrats für Oberösterreich ([www.openphysics.at](http://www.openphysics.at))



79 Entwurf für einen NaWi-Experimentierraum; Planquelle Franz Ryznar



80 Umsetzung von „OpenPhysics“; Foto: Franz Ryznar

## Die Umsetzung und ihre ökonomischen Grenzen

Die entwickelten Konzepte und Entwürfe wurden der für Schulbau zuständigen Magistrats-Abteilung im Jahr 2014 präsentiert. 2015 erfolgte die planliche Umsetzung in Einreichpläne.

Ebenfalls 2015 wurden die am dringendsten benötigten Sonderräume eingerichtet:

Anstelle eines Physiksaales im Vollausbau wurde ein Nawi-Experimentierraum eingebaut, der die Umsetzung von „OpenPhysics“ ermöglicht. Nahe der Direktion wurde

ein Raum in Klassengröße zur Lehrküche für die Schülerinnen aller Altersstufen und angrenzend ein Speise- und Mehrzweckraum für alle Nutzergruppen, für Besprechungen und vor allem den Empfang der vielen BesucherInnen in der ILB eingerichtet. Es bleibt zu hoffen, dass diese BesucherInnen in Zukunft nicht nur den pädagogischen Umbau der ILB, sondern auch ihre weitere räumliche Umsetzung auf gebührendem Niveau erleben können.

## Wo hakt es?

Die Stadt Wien wächst derzeit um etwa 30.000 Personen pro Jahr. Was eigentlich eine wünschenswerte Entwicklung gegenüber der noch vor Jahren vorhergesagten Überalterung der Stadt ist, bringt beim Ausbau der nötigen Bildungsinfrastruktur riesige Herausforderungen. Auf absehbare Zeit müssen Jahr für Jahr Räume für 50-100 neue Schulklassen geschaffen werden. Das führt bei gleichzeitig hohen Anforderungen im Sozialbereich und restriktiver Finanzpolitik zu einer Einschränkung bei anderen Aufgaben. Dazu gehört die Sanierung und der pädagogisch-räumliche Umbau bestehender Schulen, wie der ILB.

Seit fast 20 Jahren beweist das pädagogische Team dieser Schule, dass eine veränderte und vor allem kindgerechte Lernkultur auch gegen den ‚Widerstand‘ einer konventionellen Raumstruktur möglich ist. Beharrlich vorgetragene Änderungswünsche, unterstützt von aktiven Eltern, einzel-

nen VertreterInnen der Verwaltung und der (Bezirks)politik, machen manches möglich. Mit Kreativität, Hartnäckigkeit und dem Selbstbewusstsein, etwas für die aktuell ca. 400 SchülerInnen zu schaffen, konnten schon viele Barrieren im Kopf und in der Wirklichkeit überwunden oder beiseite geschafft werden: ein lernendes System, das stets aufs Neue versucht, seine umgebenden Systeme und Steakholder aktiv mit einzubeziehen.

Deshalb ist es dringend notwendig, dass bei dieser und jeder anderen Schulsanierung das Veränderungspotential dieser für die Umsetzung vorhandener oder die Anregung noch anstehender Entwicklungen genutzt wird. Keinesfalls sinnvoll ist es, Schulen (sicherheits)technisch zu sanieren und den pädagogischen Umbau architektonisch nicht mit zu vollziehen.

# Grundschule Nürtingen

Susanne Wagner

## PROJEKTDATEN

**Standort:** Berlin-Kreuzberg

**Bestandsgebäude:** errichtet 1876, Denkmalschutz

**Projektbereich:** zunächst eine Klasse (2007), danach  
Erweiterung auf die ganze Schule

**Architektur:** Bauereignis / Sütterlin Wagner Architekten

**Projektzeitraum:** 2007 – bis dato



81 Das Hauptgebäude, ein Backsteinbau aus dem 19. Jahrhundert, gebaut als Grafiklehranstalt für Erwachsene, Architekt: Stadtbaurat Hermann Blankenstein; Foto: Bauereignis



# Gestaltete | Lernumgebung

Wir beobachten an einigen Schulen immer wieder Imperative wie „Stillsitzen!“ oder „Sei leise!“. Was wäre, wenn eine auf Eigenverantwortung und Vertrauen basierende kulturelle Praxis einer Schulgemeinschaft zu einer gelassenen Grundatmosphäre beitragen würde und sowohl die Gebäude als auch ihre Ausstattung dem nicht zuwider liefen? Unsere Projekte, vor allem die Bauereignis-Diamanten (den kleinen Bauprojekten mit Schülerinnen und Schü-

lern), setzen auf gemeinsam erarbeitete und umgesetzte Designprozesse und im Ergebnis auf eine Gestaltung, die vor allem die Alltagspraxis und die körperlichen Bedürfnisse nach Bewegungsfreiheit und Stressvermeidung in den Fokus nehmen. Die Nürtingen-Grundschule ist unsere Pionierschule, wo das Abenteuer „Bauereignis“ 2006 seinen Anfang nahm und die wir als externe Gestalterinnen seit 11 Jahren in unterschiedlichen Phasen begleiten.

## | Alltagspraxis

Susanne Bähr, Lehrerin an der Nürtingen Grundschule, erzählt vom schulischen Alltag: „*Ich gehe raus in den Flur arbeiten!*“ – „*Ist die Bücherei offen?*“ – „*Darf ich mit Tim (Namen im Text geändert) an den Hochtisch?*“ *Verschiedene Lernprozesse und -aktionen, die zeitgleich in einer Lerngruppe stattfinden, sind eine Herausforderung an Raum und Personal. Einige Kinder brauchen beim Arbeiten Stille, andere wollen sich austauschen, den Platz wechseln und brauchen Hilfe (...)* Es wäre natürlich einfacher, hätten wir mehr Räume, kleinere Klassen, mehr Personal. Doch unsere Schule zeigt, wie ein Raumkonzept und vergleichsweise einfache Umbauten zu einer entspannten Lernatmo-

*sphäre beitragen können. Nicht nur in den Klassenräumen, auch auf den Fluren wurden Arbeitsinseln geschaffen, die es ermöglichen, eine große Klasse in kleine Lerngruppen zu teilen. In unserem Raum gibt es beispielsweise einen Sitzkreis aus kleinen Bänken, der sowohl als Freiarbeitsfläche als auch für Material- bzw. Aufgabeneinführungen genutzt wird. Ein Podest mit niedrigen Arbeitstischen, einer Leseecke sowie einer Hängematte bietet auch Stauraum für Materialien, die bei Bedarf schnell hervorgeholt und genutzt werden können, wie unsere Experimentierkiste oder die Spielekiste für Regenspausen. Mit ein paar Handgriffen wird das Podest zur Bühne und ein davor liegender*

*runder Teppich, der eben noch als Arbeitsfläche genutzt wurde, dient jetzt den Zuschauern einer Vorführung als Sitzmöglichkeit. Diese Struktur im Klassenraum scheint ein Mehr an Raum zu schaffen. Akustikpaneele an den Wänden der Klassenräume und Flure dämpfen zusätzlich die Geräuschkulisse. Ich selbst wandere in der Freiarbeit von Insel zu Insel und führe mit einzelnen Schülern leise*

*Gespräche. Vielmehr als beim Frontalunterricht, der meine Stimme und Nerven angreift, erreiche ich hier die Kinder direkt. (...)<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Bähr, Susanne (2013): Eine leise Schule gestalten. In: Pädagogik, H. 1, S. 24-26



<sup>82</sup> Die aktuellen NutzerInnen wollten beim Arbeiten auch einmal aus dem Fenster schauen können. Hier zwei Schülerinnen am Fenstertresen vor der hohen Brüstung; Foto: Bauereignis

# Perspektive der | Schulleitung

Markus Schega, Schulleiter der Nürtingen Grundschule, berichtet bezüglich des Prozesses den Ergebnisses Folgendes: „Die Nürtingen-Schule bekommt oft Besuch. Der Grund sind die Gestaltete Lernumgebung mit den Einbauten in den Klassenräumen und die umfassende akustische Sanierung des Gebäudes. Auch in den Treppenhäusern und Fluren ist es leise und die Menschen können sich überall gut verstehen, wenn sie miteinander sprechen und überall gut arbeiten. Gemeinsam mit pädagogischen Interventionen gelingt jetzt eine leise Schule, in der differenziert und erfolgreich gelernt werden kann. Das ist nicht selbstverständlich: Immer mehr Eltern wollen ihre Kinder an der Nürtingen-Schule anmelden. Eine Erweiterung ist beschlossene Sache und ein Nachbargebäude wird saniert. Trotz der Investition von 7 Millionen Euro sind die geplanten akustischen Sanierungen mangelhaft. Es ist sehr schwer für Schulen, Bau- und Schulbehörden gegenüber deutlich zu machen, wie wichtig das Zusammenspiel von Architektur und Pädagogik ist.“

*Ein leider einmaliger und seltener Glücksfall führte bei uns Architektinnen und Schule zusammen. Die Raumausstattung unseres derzeitigen Hauptgebäudes weist eine hohe Binnendifferenzierung aus. Alle Klassenräume und Flure sind in partizipativen Verfahren gemeinsam mit Schülern geplant und gebaut worden. Man findet Galerien, Nischen, Podeste, besonders hohe und besonders niedrige Tische und Stühle. Abwechslungsreiche Sitz- und Liegeangebote regen zu Bewegung und Veränderung der Arbeitshaltung an. Das schafft Ruhe. Eine architektonisch grundierte Schulentwicklung mit hoher Partizipation ist gelungen. Im Gebäude am Mariannenplatz ist der „dritte Pädagoge“ Raum ein hilfreicher Kollege geworden. Besonders die Kinder wissen das sehr zu schätzen. Das SchülerInnenparlament hat im Dialog mit den Kinderkonferenzen aller Klassen die Schulregeln entwickelt und in Aushandlungsrunden mit den Erwachsenen abgestimmt. „Langsam und leise“ soll man sich in ihrer Schule bewegen, so fordern die Kinder.“*

# Die | Schule

Die Nürtingen-Grundschule besuchen zur Zeit circa 500 Schülerinnen und Schüler, organisiert in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen JÜL 123 und JÜL 456. Wie in den meisten Berliner Grundschulen spannt sich die Grundschulzeit über sechs Jahre. Pädagogisch orientiert sich die Schule seit über 10 Jahren an der Pädagogik Maria

Montessoris. Die Schule wird von einer hochdiversen Schülerschaft besucht. Das Leitbild ist ein demokratisch-inklusives, Diversität wertschätzendes.

Im Folgenden skizzieren wir den Weg anhand unserer dort entwickelten Projektformate und Maßnahmen.

# Bauereignis | Diamant

Was ist ein Bauereignis? Ein Bauereignis ist ein in sich abgeschlossenes kleines Gestaltungsprojekt im Innen- oder Außenraum, das innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes geplant und fertig gestellt wird. Zur Ideenfindung und zum Bau dienen jeweils kompakte Workshops vor Ort. Der Arbeitsprozess erfolgt in Teamarbeit von Schülerinnen und Schülern, den sie direkt betreuenden Erwachsenen (z. B. dem Klassenlehrer oder der Klassenlehrerin) und externen HandwerkerInnen und GestalterInnen mit Expertise für Partizipation und handlungsorientiertes Design. Eine Übereinstimmung mit den Entwicklungszielen der Schulleitung ist eine der Voraussetzungen für das Gelingen. Bauaufgaben, die durch Schülerinnen und Schüler nicht zu erfüllen sind, werden an Fachfirmen delegiert. Der für

das gesamte Projekt gesetzte finanzielle Rahmen muss eingehalten werden. Zum Abschluss eines Bauereignisses wird präsentiert, gefeiert und ausgewertet.

Durch das „Bauereignis Schule“ wird, so die Designerin Inge Sommer, die Baustelle als Ort definiert, *„an dem Veränderung durch Umgestaltung sich vollziehen soll, als bestes Lernereignis. Schule wird zu einem identifikationsstiftenden Ort, an dem auch das Lernen ein ‚zu Hause‘ findet. Von der Beobachtung des eigenen Lernverhaltens, über die Ideenfindung, die Planung, die Umsetzung bis zur Erprobung und Alltagsnutzung, alle Phasen der Aneignung werden durchlaufen.*

*Kinder, Lehrer und Eltern werden als kompetente Forscher in eigener Sache, Gestalter, Planer, Baumeister und Nutzer*

integriert und kompetent (...) begleitet. (...) (F)orschendes Lernen und lernendes Mitwirken an einer übergreifenden Aufgabenstellung bilden die Basis für ein neues Verständnis von Schule.“<sup>2</sup> Zum Entwurfsprozess schreibt die Diplompsychologin Gisela Kasten, ehemalige Dozentin für ,Methoden im Entwurfsprozess: „Im Designworkshop erfinden die Schülerinnen und Schüler ihren Lernort neu. Aber auch alle anderen Beteiligten – LehrerInnen, Schulleitung, Eltern, HausmeisterInnen, Schulamt, etc. – werden einbezogen: sie werden gefragt und gehört und der Verlauf des Entwurfsprozesses wird in entscheidenden Momenten begründet vorgestellt. Die Reaktionen werden mitgenommen in die Weiterarbeit und mit dem Expertenwissen, das ihr Architektinnen über Lernorte entwickelt hat, kombiniert. Für die gesamten Aushandlungsprozesse sind die Wün-

sche der SchülerInnen immer grundlegend.(...) ein beispielhafter gesellschaftlicher Prozess, in dem alle an einer konkreten Aufgabe Beteiligten initiativ werden, Verantwortung übernehmen und konstruktiv mitwirken, damit das gemeinsame Werk gelingt. So entsteht ein neuer Lernort und gleichzeitig gestalten (... wir ...) einen kulturellen Prozess.“<sup>3</sup>

Exemplarisch durchlaufen die Schülerinnen und Schüler einen Weg, dessen prinzipiellen Arbeitsschritte sich auf alle anderen gesellschaftlichen Aushandlungs- und Veränderungsprozesse übertragen lassen.

<sup>2,3</sup> In: Bauereignis Schule/Kulturelle Bildung, Projekt Hülle mit Fülle 2012/2013; Eigenpublikation, Berlin 2013



83 Planen – Bauen – Nutzen, der Dreiklang der Bauereignis-Projekte; Foto: Bauereignis



84 Die feine, scharfe Säge bringt's; Foto: Bauereignis



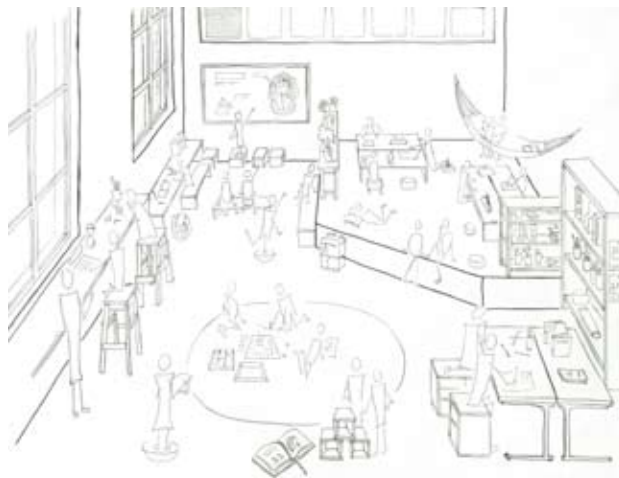
85 Ein Höhepunkt des gemeinsamen Bauens ist das Aufrichten von großen Strukturen;  
Foto: Bauereignis



86 Mit dem ganzen Körper bei der Sache;  
Foto: Bauereignis



87 Die Pionierlehrerin im ersten Projekt vor der Freigabe der Planung für den neuen Raum ihrer Klasse;  
Foto: Bauereignis



88 Situative Grafik von Anna Mayberry;  
Grafik: Bauereignis



89 Wird das Podest zur Bühne, sitzen die Eltern auf den niedrigen Tischen in den Reihen, bei der Übernachtungsparty der Teddy auf dem Unterzug des umgekippten Tisches; Foto: Bauereignis



90 Auf dem Podest im Flur kann auch bücklings oder in Bewegung gearbeitet werden. Gäste warten, Babys werden gewickelt; Foto: Bauereignis



91 Temporäre Zelte für die Flure bieten Rückzugsräume; Foto: Bauereignis

# Starterprojekt | ein Klassenzimmer

2007 starteten wir das Projekt mit einer mutigen Lehrerin und ihrer Klasse. Die Reaktionen in der Schulgemeinschaft sind geteilt. Bei den Erwachsenen ist von Begeisterung bis Ablehnung alles vorhanden. Die Kinder besiedeln

den neuen Raum sofort mit großer Selbstverständlichkeit und Ruhe. Diese Tatsache stimmt manche SkeptikerInnen um.

## Die Erweiterung auf die ganze Schule – Das Projekt „Gestaltete Lernumgebung“ (2009/2010)

Nach viel Werbung und Überzeugungsarbeit in Politik und Verwaltung können wir 2009 erfolgreich Mittel aus der EU-Städtebauförderung (für Gebiete mit städtebaulicher, wirtschaftlicher und sozialer Benachteiligung) akquirieren. Wir haben eineinhalb Jahre Zeit das ganze Hauptgebäude zu überarbeiten. Das Hauptgebäude ist eine (schöne! aber für eine inklusive Pädagogik ohne Umbau nicht mehr zeitgemäße) denkmalgeschützte backsteinerne Flurschule aus dem späten 19. Jahrhundert. Hier sind 16 Klassenzimmer, (wenige) Teilungsräume, vier Fachräume, ein Schulkiosk, die Aula und die Verwaltung untergebracht. Für die Nachmittagsbetreuung stand ein Nebengebäude zur Verfügung, welches innerhalb dieses Projektes nicht bearbeitet wurde.

Für dieses große, auch klassische Architekturleistungen umfassende, Projekt, stellen wir ein Profiteam zusammen:

Externe Fachleute für Akustik, Brandschutz, Statik, Denkmal- und Unfallschutz und Bewegungstherapie sichern unsere Planung ab. Das Planungskonzept, mit klarer Prioritätensetzung auf Verbesserung der Gebrauchsfunktion, umfasst die Gestaltung aller Klassenräume, der Flure, der Fach- und Sonderräume und die Optimierung der Akustik – alles auf Arbeitsplatzniveau.

Darauf basierend werden auf einem von uns konzipierten und moderierten Studententag, gefolgt von einer schulinternen Umzugswoche, ein neuer Raumnutzungsplan eingeführt und Grundsätze für die Ausstattungsplanung gelegt. Dazu gehört ein zentraler Ort für den Kinderkreis und die Begrenzung der Regalhöhen in jedem Klassenraum.

Markus Schega übernimmt in dieser Zeit die Schulleitung, steigt gleich voll in das Projekt ein und gibt diesem damit einen neuen Drive. Er bleibt mit uns bis heute am Ball.



Weiter geht es mit einem individuellen Bauereignis (Projekt mit eigener Ideenfindung und Bauwoche mit den SchülerInnen) für jede Klasse der Schule. Im Laufe der Bauzeit entwickelt die Schule Raum für Raum ein neues Gesicht. In regelmäßigen Treffen einer Steuerungsgruppe auf Schulentwicklungsebene reflektieren wir die Projektentwicklung.

*„In der Gestalteten Lernumgebung ging es um das Bauen*

*von Ideen und Konzepten, die Überprüfung unserer Visionen vom Lernen und die Rückeroberung des Schulraums für die dort arbeitenden und lebenden Menschen“, so Markus Schega.<sup>4</sup>*

---

<sup>4</sup> In: Bauereignis Schule, Projekt Gestaltete Lernumgebung Nürtingen Grundschule 2007 – 2010, Eigenpublikation Berlin 2011

## Besucher | Führungen

Im Jahr 2011 setzt ein reger Besucherverkehr ein. Die meisten Besucherinnen und Besucher kommen direkt aus dem pädagogischen Bereich. Meistens lassen sich interessierte Kleingruppen von Lehrerinnen und Lehrern oder Schulleitungsteams führen, aber auch eine ganze Lehrerschaft nutzt einen ihrer Studientage für einen Besuch in Berlin. Die gelassene Grundatmosphäre und die gute

Akustik beeindrucken besonders. Faszinierend ist für uns bis heute die Gastfreundschaft der SchülerInnen, PädagogInnen und der Schulleitung der Nürtingen-Grundschule. Die SchülerInnen werden zu ReiseleiterInnen weitergebildet und geleiten durch das Haus, die Klassenraumtüren stehen offen, die anderen SchülerInnen arbeiten ungestört weiter, Gäste können den Unterricht beobachten.

## | Raumkuratoren

An der Nürtingen Grundschule wachsen die ursprünglichen ‚Baukinder‘ aus ihren Klassen. Die nächste Generation übernimmt die Räume mit Selbstverständlichkeit. So sieht Schule eben aus. Manche Räume wuchern allmählich mit zu vielen Dingen zu, andere werden sorgfältig gepflegt

und weiter verfeinert. Wir entwickeln in den Jahren 2012 bis 2016 das Format der Raumkuratoren mit wechselseitigen Hospitationen und Feedbacks, Renovierungsaktionen und einem „Aktionstag Schöne Schule“ mit einem schönen Fundus an Putzmitteln und einem Kuchenbuffet für alle.

# Erweiterung | Machbarkeitsstudie

Die Nachbarschule, die sich auf dem gleichen Schulgelände befindet, stagniert und muss mangels Nachfrage schließen. Die Schulverwaltung beschließt im Jahr 2015 eine Erweiterung der Nürtingen-Grundschule von 2 ¼ auf 4 Züge, Klassenstufe 1 – 6 und von zwei auf drei Gebäude auf dem Campus.

Anlässlich der Vergrößerung der Schule erarbeiten wir mit der Schule im Rahmen einer Machbarkeitsstudie (mit Pro-

jektwochen in allen Klassen, Ausstellung, Workshops und Studientag) ein Konzept für deren räumliche Entwicklung. Dabei werden vor allem das Zusammenspiel von Schule und Hort und die Integration von temporären spannenden Untermietern (zum Beispiel den Ackerdemikern – einem Schulackerprojekt – und des Züricher Institute for Art Education) neu gedacht.



92 Das gesamte Gelände der Schule; Planquelle: Bauereignis

# Kleinmöbel | Werkstatt

2016. Zu jedem neuen Schuljahr bucht die Schule eine Möbelbauaktion für die neu zu eröffnenden Klassen, in denen die Schülerinnen und Schüler eine Auswahl von – mittlerweile – Langzeitklassikern aus den Bauereignis-

projekten für ihr Klassenzimmer bauen. Diese ergänzen die konventionellen Möbel aus den alten Beständen, die nach wie vor ebenfalls benutzt werden und zur Vielfalt des Möbelrepertoires beitragen.



93 Knowhow-Transfer unter Kolleginnen; Foto: Bauereignis



94 Sie weiß, wie es geht; Foto: Bauereignis



95 Sie will es lernen; Foto: Bauereignis



96 Sie legt los; Foto: Bauereignis



97 Produkte aus der Kleinmöbelwerkstatt; Foto: Bauereignis

# Experimente | Forschung

Raumnutzung in Kooperation mit KünstlerInnen aus anderen Bereichen – Camping Marianne & Artist in Tents (2015 und 2016)

Anregend ist ein sozio-kulturelles Gemeinschaftsprojekt mit externen, mit der Schule verbundenen, angewandten, darstellenden und bildenden KünstlerInnen. Unter der Fragestellung „Wem gehört der Schulhof?“ wird in den Sommerferien der Schulhof zum Campingplatz, auf dem, neben Zelt und Lagerfeuer, der Ort mit künstlerischen Mitteln

untersucht wird. „Zauberhaft“ nennt eine Lehrerin die Verwandlung des Ortes. Eine Nachbarin schreibt: „Als Nachbarin (...) ist mir (...) erstmals wirklich bewusst geworden, dass ich quasi direkt neben einer Grundschule wohne. Im normalen Arbeitsalltag sind mein Rhythmus sowie der der Schule so verschoben. (...) Am Abend oder späten Nachmittag dann sind alle Tore verschlossen und man streift nur ein großes Backsteingebäude.“

# Interdisziplinärer | Thinktank

Die Facharbeitsgruppe Schulneubau 2020 (2016/2017). Die Bildungsministerin Sandra Scheeres beruft uns mit in die ExpertInnenrunde „Facharbeitsgruppe Schulraumqualität“, um für die in Berlin geplanten 30 neuen Schulen ein zeitgemäßes Raum- und Partizipationskonzept zu entwickeln. Unser direktes Erfahrungswissen aus den schulischen Vor-Ort-Projekten an der Schnittstelle zwischen Pädagogik und Architektur fließt in die Empfehlungen, die im Frühjahr 2017 veröffentlicht wurden, mit ein.<sup>5</sup>

Das dort beschriebene Raumprogramm bildet konsequent Ganztags, Inklusion und die Öffnung der Schule in den Stadtraum ab. Wir haben uns unter anderem stark gemacht für die Relevanz der mobiliaren Ausstattung. Dies ist in den Schlussbericht wie folgt eingeflossen: für die

Schulen mehr Partizipation, Autonomie und professionelle Unterstützung bei der Anschaffung von Möbeln, bei der Planung von Einbauten (Garderoben, Displayflächen, Sitzbereiche in den Fluren, ...) und ein schrittweises Vorgehen mit Möglichkeit zum Nachsteuern statt der Übergabe eines komplett eingerichteten Gebäudes an die Schule.

Erfreulich ist, dass wir auch in anderen Kontexten eine steigende Wahrnehmung der Bedeutung der Ausstattung für das Leben und Lernen in der Schule und die Partizipation der Schulgemeinschaft bei Gestaltungsprozessen beobachten.

---

<sup>5</sup> vgl. <http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bauen-und-sanieren/neue-schulen/> [5.7.2017]



98 Treppenhäuser und Flure mit Akustik auf Arbeitsplatzniveau, Brand- und Denkmalschutz inklusive; Foto: Bauereignis

# Verbreitung über | **die Stadt** hinaus

Die Nürtingen Grundschule macht Schule!

„Bauereignis“ feiert dieses Jahr 10jähriges Bestehen.

In dieser Zeit haben wir, Susanne Wagner und Katharina Sütterlin, mit unserem Team neben klassischen Planungsleistungen für Schulen und Kitas 70 Bauereignis-Diamanten an 25 Berliner Schulen umgesetzt. Wichtige mehrjährige Unterstützung dafür kam aus den Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung. Im Projekt „Hülle mit Fülle“ wurde erfolgreich die Skalierbarkeit auf die ganze Stadt erprobt und evaluiert. Die Nürtingen Grundschule fungierte als Referenz und Gastgeberin für Besuche verschiedener Berliner Schulen. Inga Beckmann, eine Klassenlehrerin an der Kurt Tucholsky Grundschule in Berlin meldete uns beispielsweise 2013 in einer E-Mail zurück: „Der Einzug in das neue Klassenzimmer war sehr schön. Die Kinder kamen ganz aufgeregt und überpünktlich in die Klasse. Auch ich konnte

*die Nacht nur unruhig schlafen – es fühlte sich wie Weihnachten an. Die Kinder zogen sich ganz selbstverständlich die Schuhe aus und wollten gerne Hausschuhe einführen. Auch die Festlegung der Sitzordnung erfolgte friedlich. Die Bauwoche schweißte uns alle zusammen. Unser größter Schatz ist der dreiteilige, kreisförmige Klassenrat-Tisch. Laut der Kinder haben wir noch jede Menge zu tun, z. B. müssen wir nun den Podest-Putzdienst und den Kissen-Fülldienst einführen. Nach der Umgestaltung des Klassenzimmers haben wir uns für ein neues Unterrichtskonzept entschieden. Wir arbeiten nun mit Wochenplänen. Jetzt wird der Raum den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder gerecht, was sich positiv auf das Lernklima auswirkt. Sie arbeiten wesentlich konzentrierter und ruhiger.“*

Außerhalb Berlins sprechen und schreiben wir über unsere Arbeit. Dazu gehört auch dieser Beitrag.









Montessori-Volksschule Heilgereuthe/Dornbirn (Vorarlberg)  
Private Volksschule St. Thekla (Wien)  
Vorarlberger Mittelschule Alberschwende (Vorarlberg)  
Karosen Gesamtschule Tampere (Finnland)



Volksschule Kleinhöflein (Burgenland)  
Grundschule Welsberg (Südtirol)  
Volksschule Bad Blumau (Steiermark)  
Allgemeine Sonderschule Schwechat (Niederösterreich)



Schulzentrum Feldkirchen an der Donau (Oberösterreich)  
Bildungscampus Sonnwendviertel (Wien)  
Volksschule Mariagrün (Steiermark)  
Bildungszentrum Pregarten (Oberösterreich)

## AutorInnen und HerausgeberInnen

**Franz Hammerer** ist Professor an der KPH Wien/Krems und leitet zusammen mit Katharina Rosenberger das Entwicklungsprojekt „Schule und Raum“. Gründungsmitglied der Plattform SchulUMbau

**Adrian Krawczyk** ist Architekt und seit 2010 bei der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung als Referent für Raumkonzepte im Ganztage beschäftigt.

**Josef Reichmayr** ist seit 1998 Gründer und Leiter der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau, Wien. Überparteilicher Schul- und Bildungsaktivist (aktuell: Schulautonomie Monitoring Österreich)

**Katharina Rosenberger** ist Professorin an der KPH Wien/Krems und leitet zusammen mit Franz Hammerer das Entwicklungsprojekt „Schule und Raum“.

**Franz Ryznar** ist Architekt, Mediator, Geschäftsführer von aap.architekten ZT-GmbH. Initiator der „Plattform schulUMbau“, Seminar- und Lehrveranstaltungsleiter für Schulraumentwicklung, Moderator für Beteiligungsprozesse, Co-Entwickler der RAUM.WERTanalyse

**Susanne Wagner** ist Innenarchitektin und mit der Architektin und Tischlerin Katharina Sütterlin Gründerin von Bauereignis/Sütterlin Wagner Architekten in Berlin.

**Michael Zinner** ist Architekt und lehrt an der Kunstuniversität Linz Entwerfen. Er forscht über Autorenschaft und Partizipation (schulRAUMkultur), ist Gründungsmitglied von PULS und kooperiert bei Schulbauprojekten mit nonconform (ideenwerkstatt).

In der Reihe RaumBildung  
werden zukunftsweisende  
Schulbauprojekte einer breiten  
Öffentlichkeit vorgestellt.

In diesem Band sind es folgende Schulen:

- ..... Bildungszentrum Pestalozzi (Stmk)
- ..... GTVS Landstraßer Hauptstraße (W)
- ..... Integrative Lernwerkstatt Brigittenau (W)
- ..... Nürtingen Grundschule (Berlin, D)